Mennonitische Rundschau

und Herold der Wahrheit.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der Mennonite Publishing Company, Elkhart, Ind. [Preis $1.00 per Jahr.

29. Jahrgang. Elkhart, Ind., 18. Juli 1906. No. 29.

Selbstverleugnung.

Entbehren und entsagen,
Verleugnen, ruhig tragen,
Was Jesus auferlegt;
Geduldig stille halten,
Ihn mit uns lassen walten,
Bis seine Gnadenstunde schlägt.

Ihm folgen, ihm vertrauen,
Auf seine Hilfe bauen
In jeder schweren Pein,
Und, will das Herz auch brechen,
Doch freudig zu ihm sprechen:
„Dein Wille soll der meine sein!"

Nicht murren, nicht verzagen,
Wenn er in trüben Tagen
Uns tiefe Wunden schlägt;
Ihm danken und ihn loben,
Bis er uns einst dort oben
Ans treue Vaterherze legt.

Das ist's, was er uns lehret,
Das ist's, was er begehret,
Drin ging er uns voran!
Das wollen wir ihn bitten;
Er hat es uns erstritten,
Daß ihm der Glaube folgen kann.

„Deine Predigt hilft nichts."

Ein Prediger erzählt in einer deutschen Zeitschrift folgende Begebenheit, die Beachtung verdient. Als ich meine zweite Pfarrstelle antrat, lebte daselbst ein alter Mann, der von den Leuten für einen Sonderling gehalten wurde und wenigstens auch die Eigenheit hatte, daß er alle ohne Unterschied mit Du anredete. Als ich einmal aus der Kirche kam und nach meiner Meinung mit rechter Wärme und Innigkeit gepredigt hatte, kam der Alte zu mir heran und sagte: „Deine Predigt hilft nichts," und als ich ihn fragte: „Warum nicht?" antwortete er: „So lange Gottes Wort nicht in den Häusern gelesen wird, wird es auch nicht in der Kirche gehört."

Als ich ihn weiter fragte, was ich dafür thun solle, sagte er: „Du mußt so lange über die Hausandacht predigen, bis das Volk anfängt, eine solche zu halten."

Ich ließ mir das gesagt sein. Nachdem ich das sechste Mal über Kol. 3, 16, „Laßt das Wort Christi unter euch reichlich wohnen" u.s.w. gepredigt hatte, kam der Alte wieder zu mir und sagte: „Höre nun auf, es hat geholfen."

Das hatte es wirklich; die Kirche füllte sich, und es ging eine gute Saat auf.

Die einzelnen Menschen müssen gewonnen werden.

Die Sache Christi kann nur dadurch in der Welt verbreitet werden, daß einzelne Personen dafür gewonnen werden. Christi Blut nützt nichts zur Beseligung der Menschen in der Masse, sondern nur denen, die als Individuen ihre Sünden bereuen und seine Gnade annehmen. Der Heilige Geist wirkt an den Herzen der Menschen und heiligt sie einzig und allein als Individuen, d. h. einen jeden für sich besonders. Als einzelne Personen müssen die Menschen in den Himmel erhoben werden, oder in die Hölle sinken. Und doch in wie großem Maße werden nicht die Gebete und Gaben der Christen in unbestimmter Weise für die Bekehrung der Welt im großen ganzen dargebracht, während die Rettung keiner einzelnen Person der Gegenstand ihrer persönlichen und ausdauernden Anstrengung ist. Persönliche Bemühungen für die Seelen einzelner Personen ist der Weg zur Bekehrung der Welt. Wir können nur dann Erfolge erwarten, wenn wir persönlich durch Gebet, Zeugnis und Wandel um die Bekehrung einzelner Personen uns bemühen.

Der Arzt und seine Tochter.

Es war um Mitternacht. Schweigend saß der Vater an dem Krankenbette der einzigen Tochter und wartete auf den Augenblick, da sie von ihm genommen werden sollte. Er wußte als erfahrener Arzt, daß es sich nur noch um wenige Stunden handeln konnte. So hält er die matte Hand der Kranken in der seinen und fühlt von Zeit zu Zeit die heiße Stirn. Da wird plötzlich die Hausklingel gezogen. Der schrille Ton dringt bis in das Krankenzimmer. Erschreckt geht der Arzt der Haushälterin entgegen. „Was giebt es, Bertha?" fragte er leise. „Es war ein Arbeiter da und bat, Sie möchten zu seiner Frau kommen, die auf dem Krankenlager liegt. Ich habe ihn aber zu einem anderen Arzt geschickt, da Sie vom Sterbelager Ihres eigenen Kindes nicht weggehen könnten." Die armen Leute kamen gern zu ihm, weil sie hier gewiß waren, einen freundlichen Blick und ein teilnehmendes Herz zu finden. Er nickte der Haushälterin beistimmend und dankbar zu und kehrte zu seinem Kinde zurück. Die Stirn in die Hand gestützt, dachte er vergangener Zeiten. Die Zeiten der ersten Liebe traten vor seine Augen, da er Isolde, deren Ebenbild jetzt mit dem Tode ringend vor ihm lag, zuerst getroffen hatte; die kurzen Jahre des reinsten Glücks an ihrer Seite, in denen sie ihm alles war, dann die Tage des tiefsten Schmerzes, als sich das Grab über der treuen Gefährtin schloß und ihm als einziges heiliges Vermächtnis das Kind blieb. Jetzt folgte es der Mutter nach. Der einsame müde Mann kann die Thränen nicht mehr zurückhalten. So verrinnt Minute um Minute. Man hört nur das leise Ticken der Wanduhr. Die Kranke liegt bewegungslos im Bett. Da wird noch einmal an der Hausglocke gerissen, so stürmisch, daß die Kranke erwacht. „Vater, geh' ein Kranker braucht Dich!" sagt sie kaum hörbar mit liebevollem Blick. Bertha tritt ein: „Es ist der Mann von vorhin; er kann keinen anderen Arzt bekommen. Die Frau ist Mutter von fünf Kindern und muß sterben, wenn nicht sofort Hilfe kommt." „Bitte, Vater, geh'." Der Arzt küßte schweigend sein Kind, drückt ihm noch einmal die Hand und verläßt das Zimmer. Als er nach wenigen Stunden zurückkam, war seine Tochter verschieden. Die Hausgenossen standen um das Lager und weinten. Da brach auch der alte Mann in seinem Schmerz zusammen, und nach wenigen Wochen trugen sie ihn auch hinaus. Die Trauer ist groß; das Gefolge so zahlreich wie selten; der Wohlthaten und des edlen Sinnes des Heimgegangenen wird in Ehren gedacht. Verwandte und Bekannte geben noch drei Schaufeln Erde in das Grab, dann verläuft sich die Menge. Der Totengräber bleibt allein zurück, das Grab zu füllen. Da kommt noch eine arme Frau, mit blassem Gesicht, das von der erst kürzlich überstandenen Krankheit Zeugnis giebt, auf dem Arm den Säugling, fünf Kinder an der Hand. Die Kleinen bringen ein jedes ein Sträußchen von einfachen Feldblumen und legen sie auf das Grab; die Mutter aber faltet die Hände und blickt schweigend aufwärts. „Sie haben den Doktor wohl auch gekannt?" fragt der Totengräber. Da leuchtet es wie Sonnenschein über die Züge der Frau: „Er hat diesen Kindern die Mutter gerettet!"

(Der Krankenfreund.)

Der Unterschied zwischen Verstand und Vernunft.

Von Isaak Peters.

Der Verstand des Menschen besteht in einer wahren richtigen Erkenntnis von dem Willen Gottes zu uns Menschen, wie dieselbe in der Heiligen Schrift einfältig, deutlich und klar geoffenbaret wird. Derselbe wird bei einem wahrhaft gläubig, wiedergeborenen Menschen durch die göttliche Kraft des Heiligen Geistes erleuchtet; und je reger diese Thätigkeit der Arbeit des Heiligen Geistes im Herzen sich entwickelt, desto hellere Einsicht bekommt der Mensch; und desto erleuchteter wird sein Verstand, „daß sich des Herrn Klarheit gleichsam mit aufgedecktem Angesicht in dem Herzen spiegeln kann und verklärt wird in dasselbige Bild, von einer Klarheit zu der anderen, als vom Herrn, der der Geist ist." 2. Kor. 3, 18. Denn durch den Sündenfall des Menschen ist sein im Herzen zu Grund gelegter Verstand in der ursprünglichen Schöpfung verdunkelt und verfinstert, nach Eph. 4, 17—19; welche Verfinsterung in der Heiligen Schrift mehrfach mit „geistlich tot" bezeichnet wird, laut Eph. 2, 1—3.

Die Vernunft dagegen ist nur ein Naturlicht, vom gütigen Schöpfer in das Herz eines jeden Menschen zwar in verschiedenem Maße hineingelegt, welches der Mensch von Natur aus besitzt, und auch durch den Sündenfall verunstaltet und verdunkelt, jedoch nicht ganz verloren gegangen ist, sondern je nachdem es durch den Willen des Menschen angewendet wird, sich in seinen Handlungen offenbart, und sich in dem Wirkungskreise vornehmlich nur auf das beschränkt, was zu sehen, zu beurteilen, zu prüfen und zu überlegen ist, nur auf diejenigen Gegenstände, welche sie hofft und worin dieselbe dem Menschen als ein nützliches Licht ihre Dienste leistet.

Was aber zur Seligkeit des Menschen gehört, und dem Glauben allein begreiflich und faßlich ist, und den Gehorsam des Willens Gottes erfordert, das alles liegt außerhalb den

Schranken der Vernunft und muß unvermeidlich durch die Erleuchtung des Verstandes vom Heiligen Geist belebt werden, wobei die Vernunft dem Verstande völlig untergeordnet sein muß, laut 2. Kor. 10, 4. 5; Eph. 2, 3; Phil. 4, 7. Das können wir an den Jüngern des Herrn Jesu lernen. Sie hatten alles verlassen, und waren Jesu nachgefolgt, und glaubten an ihn, daß er der verheißene Messias, der Erlöser sei, von dem die Propheten gezeuget hatten; aber den wahren Zweck seines Kommens, von welchem er zu mehreren Malen zu ihnen geredet hatte, konnten sie mit ihrer Vernunft nicht begreifen, wie wir lesen Matth. 17, 22. 23; Mark. 9, 31; Luk. 18, 31; selbst nicht, nachdem er bereits vom Tode auferstanden war, wo jene Verheißung bereits erfüllt war, nicht weiter als bis da, bis wo er ihnen das Verständnis der Schrift öffnete, nach Luk. 24, 32. 45. Auch noch nach 40tägiger Unterredung mit ihnen von der Aufrichtung seines Reiches nicht, nach Apstg. 1, 2—8. Also bis zur Ausgießung des Heiligen Geistes nicht; woraus deutlich zu ersehen ist, daß der Mensch mit seiner Vernunft das Geheimnis des Reiches Gottes nicht begreifen kann; es sei denn, daß ihm durch die Gabe des Heiligen Geistes das Verständnis geöffnet werde, wie die heiligen Apostel davon vielfach Zeugnis geben.

Von dem Verstand lesen wir in Eph. 3, 4, daß Paulus von sich lehrt: „Daran ihr merken könnet meinen Verstand an dem Geheimnis Christi" u.s.w. Ferner in Kol. 1, 9: „Daß er unabläßig betet, daß die Gläubigen erfüllet werden möchten mit Erkenntnis des Willens Gottes, in allerlei geistlicher Weisheit und Verstand!" In Kap. 2, 1. 2 schreibt er, welch einen Kampf er um die Gemeinden hat, auf daß ihre Herzen ermahnet und zusammen gefasset werden in der Liebe und zu allem Reichtum des gewissen Verstandes, zu erkennen das Geheimnis Gottes, des Vaters in Christo" u.s.w. In 2. Tim. 2. 7 tröstet Paulus den Timotheus mit den Worten: „Der Herr aber wird dir in allen Dingen Verstand geben." Und in Offenb. 13, 18 heißt es: „Hier ist Weisheit; wer Verstand hat, der überlege die Zahl des Tiers." Nirgends aber, wo es sich um das Verständnis der Heiligen Schrift handelt, lesen wir, daß die Vernunft, welche doch auch jeder Mensch besitzt, auf Seite der Religion etwas beitragen kann, sondern mehrfach, daß dieselbe dem Verstande in der Förderung der Religion sich gänzlich unterordnen muß, wie z. B. in 2. Kor. 10, 4. 5 u. a. St. m.; weshalb dieselbe mit dem Verstande keineswegs in gleicher Wirkung gestellt, oder sogar mit demselben verwechselt werden darf; wie das aber wohl bei den meisten gläubigen Christen geschieht; denn es giebt zwar keinen Verstand ohne Vernunft, aber viel Vernunft ohne Verstand. Der Fall kommt viel zu häufig vor, daß man sich mit einem bloßen Vernunftsglauben begnügt, ohne die Erleuchtung des Verstandes mit dem Heiligen Geiste, indem dieselbe durch Suchen und Forschen in der Schrift bis zu einem sehr hohen Grade der Wissenschaft ausgebildet werden kann, insoweit es nicht über die Begriffe und Beurteilungskräfte geht. Wo das aber der Fall ist, geht die Vernunft über in Zweifel und Unglauben, denn die Heilswahrheit in Christo und das Seligwerden in ihm selbst ist ihr eine Thorheit nach 1. Kor. 1, 18—25; 2, 1—8 und 13—16, wie man auch in den Nachrichten von den verschiedenen Hochschulen liest, und wie auch Moody in einer in der Konvention in Chicago gehaltenen Predigt gesagt: „Viele Prediger werden heutzutage in den Hochschulen und Predigerseminaren so gebildet und erzogen, daß sie alle Sympathie (Mitgefühl) mit dem allgemeinen Volk verloren haben beim Verlassen der Schule;" wodann der Schreiber noch die ernstliche Bemerkung hinzufügt: „Zwar eine dreiste Behauptung, aber doch wohl hie und da den Nagel auf den Kopf getroffen." Da ist also die Auslegung der Vernunft zu Predigern ohne Eröffnung des Verständnisses des geistlichen Sinnes der Schrift geschehen; wo die Vernunft nun sich dünkt stark genug zu sein, um etwa tugendsam leben zu können ohne Eröffnung des Verstandes durch Christi Geist, und bildet den Menschen zur Moral, welche dann Stolz, Eigendünkel und Selbstgefälligkeit in dem Herzen wirket, wie wir ja auch von dem Apostel Paulus lesen von vor seiner Bekehrung, welcher in seiner väterlichen Religion so ganz ausgebildet war, wie er von sich selbst bekennt in Phil. 3, 5—11; Gal. 1, 11—14; Apstg. 22, 3—5, daß er für das väterliche Gesetz, welches er dem Buchstaben nach bis in die tiefste Tiefe kannte, eiferte, weil er trotz seiner Gelehrsamkeit des Gesetzes den Geist nicht verstand, welcher durch den Buchstaben des Gesetzes zu dem Bundesvolk des Herrn redete, wie Christus zu den Juden sagte Joh. 5, 39. 40, „daß das Gesetz sie allenthalben auf ihn hinwies, sie aber nicht zu ihm kommen wollten, um das ewige Leben zu haben." Auch die Vernunft kann so weit ausgebildet werden, daß sie die Lüste des Fleisches flieht und meidet, und in dem Namen Jesu Wunder und Zeichen verrichtet nach Matth. 7, 21—23, schmeichelt aber die sinnlichen Triebe und Begierden des Fleisches gegen die Lehre Pauli, Gal. 5, 24, und strebt nach Gleichstellung der Welt, ist in Vergnügungen leidenschaftlich, in Trübsal aber und Leiden mürrisch, ungeduldig und aufgebracht. Je feiner und aufgeklärter dieselbe ausgebildet ist, desto stärkere Zweifel setzt sie den Einwirkungen des Heiligen Geistes in dem Herzen entgegen und macht den Menschen zu einem recht geeigneten Bürger dieser vergänglichen Welt, weit entfernt davon das zu sein, was Paulus von den wahren Gläubigen lehrt in Eph. 2, 18—22. Der Verstand dagegen durch die Erweckung und Erleuchtung des Heiligen Geistes belebt das Herze eines wahrhaft Gläubigen, und läßt seine ganze Wirkungen wahrnehmen durch Anwendung seiner in ihm erweckten Gaben, nach Jak. 1, 17, welche der Heilige Geist demselben mitteilt, und ihn erfüllt mit allerlei göttlicher Weisheit und Erkenntnis Jesu Christi, nach Eph. 3, 8—19. Denn was die Heilige Schrift den inwendigen Menschen nennt, ist derjenige Teil des Menschen, welcher durch das Verdienst Christi neu belebt wird und durch den Glauben an ihn in dem Wachstum der Gnade des Lebens und der Erkenntnis seines Verständnisses stets vollkommen zu werden, bemüht sein muß, hinanzukommen zu der rechten Erkenntnis, um ein vollkommener Mann zu werden in dem Maße des vollkommenen Alters Christi, V. 18, und in der Heiligung immer mehr zuzunehmen nach 2. Kor. 7, 1, ohne welche niemand den Herrn sehen wird, laut Ebr. 12, 14.

Die Regung durch die Wirkung der Vernunft hingegen läßt sich bloß in den Gedanken und den Sinneswerkzeugen durch die fünf Sinne des Menschen, nämlich: „Hören, Sehen, Riechen, Schmecken und Fühlen, wahrnehmen, so lange der Mensch außer dem Einflusse des Heiligen Geistes steht, und noch nicht durch eine Herzensveränderung oder Erneuerung dazu fähig gemacht ist, sich demselben unterzustellen, sondern durch Zerstreuung, Schwachheit, Unvorsichtigkeit und Unwissenheit davon abgehalten wird. Bis dahin heißt es von ihm mit Recht: „Er lebt noch in seinem alten angeborenen Naturzustand und steht ganz unter dem Einfluß der Vernunft, wovon Paulus von sich und den Juden bezeugt in Eph. 2, 2: „Unter welchen wir auch alle weiland unsern Wandel gehabt haben in den Lüsten des Fleisches und thaten den Willen des Fleisches und der Vernunft, und waren auch Kinder des Zorns von Natur gleich wie auch die andern;" wo das Wort jenes Dichters sich erfüllt:

Vernunft geht wie sie will,
Der Satan kann sie dreh'n,
Hilft Gottes Geist dir nicht,
So ist's um dich gescheh'n!"

Alle Rundschauleser grüßend mit Ebr. 13, 20. 21.

Vereinigte Staaten.

Kansas.

Hillsboro, den 4. Juli 1906. Lieber Bruder! Da Vater J. A. Wiebe seine Rückreise von Süddakota antrat, reiste er über Nebraska, verweilte einige Tage unter den Geschwistern bei Jansen; kam schließlich glücklich heim und konnte die Großmutter nach alter Gewohnheit gesund begrüßen. Dem Herrn sei die Ehre. Vater Wiebe dürfte aber doch nicht mit leerer Hand an unserem Waisenheim vorbeigehen, sondern der Nähverein bei Jansen, Neb., hatte Vater Wiebe ein schönes Bündelchen schöner Sachen mitgegeben für unsere Waisenkinder bei Hillsboro. (Es kommt mir eben in den Gedanken von meiner sehr lieben Mutter, die ja schon lange tot ist, wie sie so fleißig mit ihren alten Fingern für die Waisen arbeitete.) Vom Nebraska Nähverein sieben Paar wollene Strümpfe, drei Hemden für Knaben, vier Kleider, eine Schürze für Mädchen, fünf Jakken für Knaben. Frau C. C. Hiebert von Kansas zwei Hemden für Knaben. Dem Nähverein sei herzlich gedankt für die Teilnahme an unsere Waisenkindern im Heim. Hört, was unser aller Vater sagt und thut: „Er schaffet Recht die Gewalt leiden. Die Hungrigen speiset er. Die Gefangenen löset er; die Blinden macht er sehend; die da niedergeschlagen sind, richtet er auf. Die Fremdlinge und Waisen und Witwen erhält er und kehret zurück den Weg der Gottlosen." Ist das nicht lieblich und viel Dankens wert?

Den Editor und alle Rundschauleser herzlich grüßend; gedenket unser im Gebet samt der Arbeiter und Kinder im Heim.

Heinrich E. Block,
Vorsteher im Heim.

Nebraska.

Lincoln, den 5. Juli 1906. Einen herzlichen Gruß an den lieben Editor und alle Rundschauleser! Meinen lieben Schwiegereltern Christoph Trippel diene zur Nachricht, daß ich ihren Brief mit zwei Bildern erhalten habe. Danke herzlich. Das eine Bild habe ich meiner Mutter geschickt. Wir sind gesund und es geht uns gut. Wir haben vier Kinder, drei Buben und ein Mädchen, auch alle gesund.

Wir haben mehr Regen als wir brauchen. Ausgangs Juni war es etwas trocken und viele haben geklagt,

nun hat der liebe Gott alle Klagen gestillt.

Noch einen herzlichen Gruß an die Schwiegereltern, den Schwager und der Schwester. Bitte diese Zeilen meinem alten Schwiegervater zu überreichen.

Heinrich Döring und Chr. Kinzel, bitte, ab und zu Berichte für die „Rundschau“ zu schreiben. Was treibt mein Schwager Trippel?

Onkel Joh. Ph. Harting, Fort Collins, Colo., möchte etwas von dort berichten. Gruß. Ist er wieder gesund? Gruß an seine Frau und Kinder; auch an David Friedrich, den alten Weber und Heinrich Brott. Ferner statte ich Dank ab an Onkel Heinrich Bier für die Berichte.

Ich arbeite an der Eisenbahn. Gruß an alle Warenburger und den Editor, Phil. Hartwig.

Unsere Adresse ist: 925 F. W. Str., Lincoln, Neb.

Jansen, den 29. Juni 1906. Mein lieber Freund Martin! Deine Postkarte, worin Du frägst wie das Licht in Eurer neuen Kirche heißt, erhielt ich gestern und will hiermit versuchen die Geschichte etwas zu beschreiben.

Das Licht oder vielmehr das Gas, welches dieses Licht macht, heißt Acetylene, wenn es brennt, giebt es ein klares farbenloses und schweres Licht, hat aber einen starken Geruch wenn es durch Oeffnungen entströmt, so daß man es sofort entdeckt, wenn irgend wo eine Oeffnung entstanden ist. Es wird behauptet von Sachverständigen Männern, daß dieses Licht besser für die Augen und mehr dem natürlichen Licht der Sonne ähnlich ist, wie irgend ein bekanntes Licht, welches bis jetzt entdeckt wurde, wir haben, nachdem wir verschiedenes Licht in unserem „Store“ versucht, haben wir jetzt seit bald drei Jahre dieses Acetylene Licht in unserem „Store“, Thiessen & Co., und auch in unserem Wohnhaus mit bestem Erfolg gebraucht und würden die Maschine, welche dieses Gas für uns macht, für kein Geld hergeben, wenn wir nicht wieder eine bekommen könnten. Es giebt ja wohl viele Acetylene Generators, welche gut sind, jedoch sind wir überzeugt, daß die „Eaglewater feed Generators“, welche von der Eagle Generator Co., St, Louis fabriziert werden, nicht über troffen werden können. Unser Generator, welchen wir in unserem „Store“ und Haus brauchen, ist eine „60 Lightwater feed“ Maschine von der obigen Company vor drei Jahren gekauft. Wir haben in unserer Umgebung jetzt acht dieser „Eagle Water feed Generators“ im Gebrauch und schaffen diese alle zur vollsten Zufriedenheit.

Gemacht wird dieses Carbide, wovon dieses Gas entsteht, auf folgende Weise. Man nimmt 1300 Pfund Kohlenstaub und 1750 Pfund Kalk, dieses wird zusammen gemahlen und dann auf elektrischem Wege einer Hitze von 2500 Grad ausgesetzt, wo es in harte dunkelgraue Steine zusammenschmilzt, diese Steine sind dann so widerstandsfähig gegen alle Einflüsse der verschiedenen Elemente, daß sie weder durch große Hitze noch Kälte können zerstört werden, jedoch sind sie so empfindlich gegen Feuchtigkeit und Wasser, daß, sobald sie mit diesem Elemente in Berührung kommen, sie sich gänzlich in Acetylene oder Gas auflösen.

Acetylene ist schon seit mehreren Jahren bekannt, war aber so kostspielig, daß es nur zum Experimentieren in der Chemie verwandt wurde, bis vor ungefähr 10 oder 12 Jahren, als die Wilson Alumineum Company von Nordcarolina in der Herstellung von Alumineum beim Schmelzen von verschiedenen Substanzen unter der Leitung des Präsidenten der Company, J. T. Morehead und einem gewissen Geologen von hohem Rufe, als sie zufällig bei diesem Experimentieren diese Steine entdeckten und wurden dann diese Steine in einen Eimer Wasser geworfen, wo sie sogleich eine große Masse Gas in die Luft emporsandten. Somit wurde die Aufmerksamkeit dieser Herren darauf gelenkt, und man fand, daß, nachdem man dieses Gas anzündete, daß man das beste gegenwärtig noch bekannte Licht entdeckt hatte. Man hat seit diesem Vorfall sehr massive elektrische Oefen in Niagara Falls hergerichtet, wo dieses Calsium Carbide jetzt in großen Quantitäten hergestellt wird. Wie viel davon gebraucht wird, kann man sich eine kleine Vorstellung machen, wenn man weiß, daß in Amerika über 100 Gesellschaften existieren, welche diese Generators herstellen. Die Eagle Generator Company von St. Louis hat allein von ihren „Water feed“ Maschinen über 20,000 im Gebrauch. Nebenbei sei noch bemerkt, daß diese Company behauptet, sie habe noch mit all diesen Generators kein Unglück gehabt, außerdem verkauft diese Company auch noch die „Carbide feed Generators“, der Unterschied ist, daß bei diesen das Carbide auf automatischem Wege ins Wasser fällt, während bei der „Water feed“ Maschine das Wasser durch automatische Vorrichtung in den Carbidebehälter kommt.

Unsere Maschine hat 24 Abteilungen, wo in jede zwei Pfund Carbide hinein kommt, zusammen 48 Pfund, und dann ist sie so eingerichtet, daß das Wasser nur immer in einer Abteilung opperiert; dieses Carbide wird von der U. Carbide Co. fabriziert. Es ist in allen großen Plätzen Amerikas zu haben. Es wird in 100 Pfund dicht verschlossenen Blechkannen versandt und kostet gegenwärtig in Omaha $70.00 die Tonne (2000 Pfund). Ein Pfund Carbide giebt von vier bis fünf Kubikfuß Acetylene und in der neuen Kirche der Brüdergemeinde, wo wir diesen „Eagle Water feed Generator“ aufgestellt haben, sind bei der Kanzel zwei Brenner von 50 Licht Kraft und 10 je von 25 Licht- oder „Candlepower“, und wenn diese alle angesteckt sind, ist es so hell im ganzen Raum, daß man überall gut sehen kann. Die 50 Lichtbrenner brauchen einen Kubikfuß und die 25 einen halben Kubikfuß Acetylene per Stunde.

Herzlichen Gruß an Dich samt Familie und alle Leser.

John P. Thiessen.

Süddakota.

Carpenter, 25. Juni 1906. Lieber Editor! Will in aller Eile ein paar Zeilen für die „Rundschau“ schreiben. Wir hatten in Beadle County einen schönen Winter, aber eine etwas späte Saatzeit. Schnee war wenig; wir konnten immer gut fahren. Es ist hier anders als in den Dörfern in Rußland, da war alle Woche Bibelstunde, und auch Gebetstunde, das ist hier fast nicht möglich; wir haben ein paar Mal Abendversammlungen sowie auch Singstunden gehabt, aber es ist ziemlich beschwerlich. Haben auch Besuche gehabt, von Hutchinson County Br. D. Tschetter, Joh. Tschetter, auch Br. D. Goossen, letzterer war zweimal hier. Als er zum ersten Mal hier war, gab es ein Regen in unserer Versammlung, als er zum anderen Mal, drei Wochen später, kam, blieb es schon nicht still, etliche Sünder fingen an um Vergebung ihrer Sünden zu beten und Gott hat Gnade gegeben, daß auch vier zum Frieden kamen. Nach einigen Wochen fingen sie an von dem Bedürfnis der Taufe zu reden und verlangten diesen Schritt zu gehen. Dachten und wünschten das Tauffest zu Pfingsten, da aber Br. Goossen nach Canada gereist war, wurden Brüder von Kansas, denke auch von Nebraska, eingeladen. Am 14. Juni wurden wir besucht von Br. Jakob A. Wiebe, Kansas, Joh. Thießen und Bernhard Ratzlaff, Nebraska, und Br. Jakob Hofer, Hutchinson Co. Die hatten hier ziemlich viel Arbeit. Am 16. wurden die Neubekehrten, die sich zur Taufe gemeldet, geprüft, wo ich nicht dabei sein konnte. Am 17. wurden sie auf das Bekenntnis ihres Glaubens getauft. Sonntagvormittag wurden drei Ansprachen gehalten. Einleitung machte Bruder J. Kleinsasser, dann Br. Joh. Thießen, dann Jakob A. Wiebe, dann ging's zum Wasser, welches vielleicht von 200 bis 300 Fuß vom Versammlungshaus ab ist, wo dann die vier Täuflinge von Br. Jakob A. Wiebe mit der Taufe bedient wurden. Dann wurde Mittag gegessen. Nachmittags wurden die Getauften von Br. Wiebe aufgenommen und von der Gemeinde willkommen geheißen. Dann redete Gott besonders stark durch starkes Wetter, Donner und Blitz, wie wir es diesen Sommer noch nicht gehabt.

Montag war noch Versammlung, unterhielten noch das heilige Abendmahl und Fußwaschung, wodurch wir reichlich gesegnet wurden. Montagabend war Versammlung, und Gott redete mächtig durch seiner Diener Mund und seinen Geist. Mehrere arme Sünder beteten und so scheint's, das Feuer des Geistes brennt. Am Dienstag machten die Brüder Hausbesuche, zu Mittag waren sie bei uns. Als wir uns wollten zu Tische setzen, kam ein Bote herbeigeeilt mit der Nachricht, daß ein Mann Namens Michael Hofer ertrunken sei. Dieses ist eine ernste Sprache. Br. Thießen versuchte etwas zu trösten, las der Betroffenen einen Abschnitt vor, beteten und fuhren heim. In solchen Fällen sind wir doch alle nur leidige Tröster, wenn dann nicht noch ein anderer wäre, müßte so ein Herz verzagen. Am 21. war Begräbnis, viele Gäste nahmen regen Anteil. Man sah, daß es eine Stille gab und ein Denken, der Fall redete und Gott redete durch sein Wort kräftiglich. Unser Wunsch und Gebet ist, daß dieses beitragen möchte, daß Sünder zur rechten Erkenntnis kommen und sich zu Gott bekehren möchten.

Gesund sind, so viel mir bewußt, alle, außer die alte Bruder Joseph Walter kann seiner Schwäche halber die Versammlung nicht besuchen. Haben schönes Wetter, an Regen hat es noch nicht gemangelt. Alles sieht vielversprechend aus, aber doch kommt es aufs Ende an.

Zum Schluß noch einen herzlichen Gruß an alle Leser mit Matth. 24, 44, von Eurem Bruder und Freund,

Wilhelm W. Martens.

Canada.

Manitoba.

Rosenort, den 9. Juli 1906. Werter Editor! Da der alte Vater Dav. Thießen im Juni zu seiner ewigen Ruhe eingegangen ist, so werde ich einiges von seinem Leben und Leiden berichten. Er beschloß seine Laufbahn 11 Uhr abends, während fünf von seinen Kindern samt der alten Mutter um sein Sterbelager standen. Es waren die Kinder Da-

vid, Elisabeth, Maria, Gerhard und Helena. Er war bei gesunden Tagen immer beschäftigt, auch noch den Winter hindurch; es nahm stark mit ihm ab und er wurde bei der Arbeit sehr müde. Der Leib schwoll ihm an, daß ihm die Kleider zu enge wurden, drei Wochen vor seinem Ende mußte er schon im Bett bleiben. Es war Nierenkrankheit, die ihn hinraffte, und er mußte während der drei Wochen noch viel leiden. Es gilt auch hier, wie es heißt: „Endlich, endlich muß es doch mit der Not ein Ende nehmen" u.s.w. Er starb im Glauben an seinen Erlöser, dem er bei Lebzeiten in Schwachheit zu dienen bestrebt war. Von den uns Menschen auferlegten Kümmernissen hat er auch sein Teil empfangen. Er kämpfte bis ihn der Tod erlöste. Ueber den Berg werde ich wohl hinüber kommen, meinte er. Er hatte viel Hitze und großen Durst. Der Verstand blieb ihm klar, aber einen Tag vor seinem Ende sprach er nichts mehr, der Kopf war ihm sehr schwer. Ja, er ist hinüber ins Jenseit, wohin wir ihm alle früher oder später folgen werden. Das Begräbnis war im Rosenhoff Schulhause, wo sich viele Gäste versammelt hatten, und auch das übliche Trauermahl nicht fehlte. Abr. Isaak, Gerhard Gossen und Js. Penner sprachen zur Versammlung über die Worte: „Tod, wo ist dein Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg" u.s.w.

Er ist alt geworden 72 J., 4 M., 20 T. Seine Eltern, Dav. Thiessens wohnten bei Neukirch auf dem Schmittenchuter, wo er auch geboren ist. Nachdem er sich mit Witwe Jakob Dick von Landskron verehelicht hatte, wohnten sie sechs Jahre in Neukirch bei der alten Schule; von dort zogen sie nach Blumstein, wo sie nur einen Sommer wohnten. Im Jahre 1863 zogen sie nach dem Markusland und wohnten dort drei Jahre, dann zogen sie nach Berosenko, Steinbach, allwo sie bis zu ihrer Auswanderung nach Amerika wohnten. Im Jahr 1874 wanderten sie mit vielen anderen nach Amerika aus und wohnten einige Jahre im Dorfe Blumenort, wo auch ihre Kinder Korn. Penners, geb. Ag. Dueck, wohnten. Von da zogen sie hierher und haben seitdem immer hier gewohnt.

Kürzlich las ich den Brief von Jak. Reimers, Schönau, und den von Heinr. Thießens, Steinfeld, geschrieben. Ich glaube, ich kenne Eure Gedanken, Ihr Lieben; werde jetzt auch in der Vergangenheit weilen und manches fast Vergessene wachrufen. Wo ist die liebe alte Zeit? Sie ist verschwunden und kehrt nicht wieder, wie auch unsere Tage hier nicht wiederkehren. Der Verstorbene hat nach unserem Wissen noch eine Schwester Gerhard Friesen, bei Ufa, am Leben. Dieses diene ihr besonders, wie auch allen ihren Verwandten zur Nachricht, und solltet Ihr nicht selber die „Rundschau" lesen, so ist vielleicht jemand so freundlich, Euch dieses zu überreichen. In der „Rundschau" zu berichten ist wohl der sicherste Weg, denn ich habe keine Nachricht ob Ihr den Brief erhalten, den ich an Euch schrieb. Es würde uns alle hier sehr freuen, wenn wir erfahren würden, ob Ihr diesen Bericht gelesen. Unsere Adresse ist sehr einfach, nämlich: Heinrich Enns, Rosenort P. O., Manitoba, Nordamerika.

Zum Schluß sendet unsere hinterbliebene Mutter, Großmutter, Tante und Witwe noch einen Gruß an alle Angehörigen, wir können sie nicht alle nennen.

Heinrich Enns.

Altona, den 9. Juli 1906. Werter Editor! Bitte um Aufnahme folgender Zeilen. Von hier ist nur wenig zu lesen in der lieben „Rundschau". So will ich versuchen etwas zu berichten. Gestern kam die liebe Mutter von ihrer Besuchsreise gesund zu Hause an. Etwas unerwartet war es uns. Sie besuchte nochmals ihre alte Mutter, Witwe Jakob Hamm, Didsbury. Es wird dies vielleicht das letzte Mal sein. Und so ein Scheiden thut weh.

Meine Frau, welche ich vor etwa drei Monate nach Hause holte vom Brandon Asylum, ist wieder etwas schlimmer. Sie leidet an Schlaganfall. Wir haben uns an Dr. Belanger, St. Jean gewandt. Er hofft ihr helfen zu können. So viel ich sehen kann, hat es schon etwas geholfen. Doch wollen wir noch eine geraume Zeit Arznei gebrauchen. Und wenn der große Arzt dieselbe segnet, wird es nicht vergebens sein.

Das Getreide steht hier ziemlich gut.

Dieses kurze Schreiben dient allen Freunden hüben und drüben zur Nachricht. Zum Schluß noch einen Gruß an den Editor und Leser,

P. P. Kehler.

Wakeham, den 27. Juni 1906. Lieber Editor! Es diene allen Lesern zur Nachricht, daß wir viel Regen bekommen. Das Getreide wird auf den flachen Stellen schon gelb. Die Aussichten sind sonst noch besser als in den letzten zwei Jahren; d. h. wo der Hagel nicht Schaden angerichtet hat. Den 20. Juni hat es von Walhala, N. D., bis Grünfeld, Man., sehr gehagelt; es fielen Stücke von zwei Zoll im Durchmesser. Die Fenstern auf der Windseite sind zerschlagen. Ein Mann und zwei Pferde wurden vom Blitz getötet.

Freund Peter Fehr, Hochfeld, ist vom Schlag getroffen; er hat schon seit dem 17. Juni gelegen. Er kann nicht reden und sich auch nicht bewegen. Dieses diene sonderlich seinen Freunden in Schönenberg, Rußland, zur Nachricht. Eben kommen Wilhelm Reimers, Blumenfeld, mit der Nachricht, daß Freund Fehr den 22. Juni 5 Uhr abends gestorben ist.

Ich las in No. 25 der „Rundschau", daß Jakob D. Doerksen gerne die Adresse des Isaak Doerksen hätte; dieselbe ist: Chortitz, Manitoba, Canada. Bitte, grüße doch Deinen Stiefvater Peter Braun, von uns. Sage ihm, ich bin Abr. Doerksens Sohn Abr. aus Schönenberg. Meine Frau ist Peter Neufelds Katharina; sie wurde mit Braunen auf dem Ewinenky Lande bekannt. Gruß an Abr. Dücken, Grünfeld, meiner Frau Vetter. Wir wollen unser Familienbild schicken, wenn sie dasselbe thun. Vielleicht sind andere Rundschauleser so freundlich und geben dieses Braunen und Dicken zu lesen. Wir möchten gerne Nachricht von Euch haben. Die „Rundschau" ist ein sicherer Bote.

Einen herzlichen Gruß an den Editor und alle Leser,

Abr. A. Dörksen.

9—1—5

Alberta.

Sunny Slope, den 1. Juli 1906. Werter Editor! Es mahnt mich wieder einmal der „Rundschau" einen kleinen Bericht von dieser Ecke zuzusenden. Wie es scheint, werden allen neuen Ansiedlungen, wie z. B. Herbert und Quill Lake, lange Lobreden und Schriften gewidmet; nur unsere Ansiedlungen ist scheint's darauf angewiesen, sich selbst zu loben, was sie denn auch schon wieder thut. Ja, wahrlich, wenn man den üppigen Graswuchs und die prächtigen Getreidefelder ansieht, so scheint es einem wirklich überflüssig, noch viel Lobens zu machen.

Die Farmer sind fleißig beschäftigt mit Wiesenbrechen und besonders mit Bauen. David R. Löwen baut sich einen recht geräumigen Stall, der unserer Ansiedlung zur Zierde gereichen wird. Peter Bärg ist daran, sich einen Keller mit Steinen auszumauern; das Material dazu hat er sich aus einem nahegelegenen Steinbruch bezogen.

Auf einer Spezialversammlung wurde letzten Freitag beschlossen, das schon vor zwei Jahren begonnene Versammlungshaus durch einen Anbau zu vergrößern und und von innen fertigzustellen.

Jakob L. Toews, der sich beim Reiten eines Bronchers Knochenverrenkungen zugezogen hatte, ist langsam am Bessern. Er geht mittelst Krücke schon umher. Frau Gerhard S. Friesen ist auf der Krankenliste, jedoch schon wieder am Bessern. Uebrigens ist alles im alten Geleise.

Nachdem wir die letzten beiden Monate ziemlich Regen hatten, ist jetzt wieder fast Tag für Tag der für Alberta so sprüchwörtlich gewordene Sonnenschein.

Alle Leser und Mitarbeiter und besonders den Editor bestens grüßend, zeichnet sich

Peter P. W. Toews.

Anm. Bitte, bald wieder etwas von dort zu berichten. Wie geht es Korn. Giesbrechts?—Ed.)

Saskatchewan.

Lieber Editor M. B. Fast! Ich wünsche Dir bessere Gesundheit als ich gegenwärtig besitze. Die Grippe macht starke Ansprüche; ich fühle folgedessen nicht gerade schreiblustig. Wir haben gegenwärtig sehr gedeihliches Wetter; dem Geber aller Dinge sei die Ehre dafür. Das Getreide steht gut und die Aehren schauen gen Himmel. Der Herr möchte unsere Herzensäcker auch recht mit dem Tau des Himmels befeuchten, daß wir auch so recht emporwachsen möchten und Frucht bringen zum ewigen Leben. Wir haben in letzter Zeit viel von Jesu Liebe gehört, hatten gesegnete Tage in der Konferenzzeit. Die Geschwister sind meistens wieder heimgefahren. Bruder Peter Friesen von Minnesota zieht gegenwärtig hier am Netz des Evangeliums; es sind mehrere Seelen, die willig geworden sind, dem Heiland zu folgen.

Der Herr wolle die Arbeit überall segnen, wo seine Diener stehen und sein Wort verkündigen. Wir hatten überraschende Besuche in letzter Zeit; H. F. Friesens, Jansen, Neb., machten hier einen flüchtigen Besuch, auch Bruder Wiens, Bernhard Krökers Schwiegersohn. Der Herr vergelte ihnen die Liebe.

Die Konferenz wird mir noch lange im Gedächtnis sein.

Die Schwester Jakob Dörksen ist schon lange krank; sie hat zeitweilig große Schmerzen; leidet an Rheumatismus, sie haben früher in Kansas, wenn ich recht bin, bei Bruderthal gewohnt. Uebrigens ist alles so bei mäßiger Gesundheit.

Zum Schluß noch alle recht herzlich grüßend, verbleibe ich Euer Mitpilger nach Zion, J. T. Thiessen.

Melford, den 24. Juni 1906. Werte „Rundschau"! Da wir unsere alte Heimat verlassen und eine neue gefunden haben, will ich versuchen an den Editor der „Rundschau" etwas von hier zu berichten. Das Wetter ist sehr schön, an Regen hat's auch noch nicht gefehlt. Letzte Woche war es die ganze Woche regnerisch. Weide haben wir sehr gute; das Rindvieh ist beinahe fett, das wenige Getreide,

das wir gesät haben, sieht ganz gut, ist nur etwas spät und dann noch ohne Sodenschneider und ohne Drill in die wilde Prairie eingesät.

Den 24. April fuhren wir von Winkler ab und kamen erst den 12. Mai hier an; dann regnete es noch eine Woche ehe wir konnten anfangen zu ackern, so werden wir dieses Jahr wohl nicht eine große Ernte zu erwarten haben. Wenn selbiges nur nicht der Frost überraschen wird. Unsere Reise hat nur langsam gegangen. Einen Tag haben wir mit dem Vieh in Winnipeg gestanden, drei Tage in Swan River, und dann noch fünf Tage in Melford. Die Geduld mußte manchmal verlängert werden, um auszureichen. Und von Melford bis hier fünf Tage. Das ist ein langer Weg. Hoffentlich haben die Nachkommenden schon einen besseren Weg, denn an dem Weg von Star City wird sehr gearbeitet, um denselben bis den 1. Juli fertig zu stellen. Die Mennoniten werden sich wohl schon vorsehen, um zum zweiten Mal nicht wieder angeführt zu werden, wie sie jetzt sind, denn unsere Agenten sind doch nur schwach und sind halbverrichteter Sache mutlos geworden. Sie haben uns kostenfrei gehalten bis hier und noch mehrere Fuhren nachgebracht und veranstalteten auch eine Exkursion für die Mennoniten von Manitoba, aber als die Leute bis Winnipeg kamen, hat Elgoat sie von da zurückgeschickt und gesagt: „Die Mennoniten-Reservation ist aufgehoben, es giebt keine billige Fahrt!" Wahrscheinlich sind ihm nicht genug Landkäufer da gewesen und er kam mit anderen Leuten her.

Also hat sich die Mennoniten-Reservation zu einer jedermanns Reservation verwandelt. Es verschreibt und kauft jetzt ein jeder wer will. Mennoniten sind hier noch nicht sehr viele, aber wir hoffen, es werden noch etliche nachkommen; das Land und Klima gefällt uns hier gut, ist auch schönes Wasser und Holz genug zum Bauen. Ein Wohngebäude und Stall haben wir mit Schwager A. D. zusammen schon fertig, jetzt noch einmal so viel. Es ist eigentlich schade, daß die Mennoniten-Reservation aufgehoben ist. Wir finden, daß es auch solchen Leuten noch manchmal an Trost gebricht — wahrscheinlich ist der Glaube zu schwach gewesen, denn etwas anzufangen und nur halb zu vollbringen und anders machen, weiß ich eigentlich nicht gut auszusprechen, als es zu bedauern!

Noch einen Gruß an unsere Freunde in Rußland, Johann Vogt, Bernhard Neufeld, Peter Neuman und P. Driedger in Alexandrowka. Laßt doch auch einmal etwas von Euch hören, wenn nicht brieflich, dann durch die „Rundschau". Ebenso unsere Freunde in Ohrenburg und in Manitoba, noch einen freundlichen Dank sei unseren Freunden für die Hilfe beim „Carladen", die Ihr uns geleistet.

Schließe und grüße hiermit Editor und alle Leser.

Heinrich H. Neufeld.

Meine Adresse ist: Heinrich H. Neufeld, P. O. Melford, Saskatchewan, Canada.

Radesson, den 30. Juni 1906. Lieber Editor der „Rundschau"! Einen Gruß zuvor! Möchte der „Rundschau" einen kleinen Bericht aus dem hohen Norden aus unserer neuen Ansiedlung mit auf den Weg geben. Es ist Aussicht für eine gute Ernte, der Herr hat unsere Felder gesegnet. Ja, er sorgt für unser Irdisches, daß wir dankbar gestimmt werden müssen,— aber nicht nur in irdischer Beziehung, sondern auch im Geistlichen haben wir in letzter Zeit schon reichlich Segen genossen. Unser kleines Gemeindlein wurde durch Gottes Hilfe vor fünf Monaten durch die Mithilfe des lieben Aeltest. P. Regier, Tiefengrund, organisiert. Vor zwei Wochen zurück konnten wir Tauffest feiern, wo drei junge Personen dem Herrn zugeführt werden konnten. Dem Herrn sei die Ehre. Er gebe uns Kraft in seinen Wegen zu wandeln. Wir sprechen nun mit dem Apostel Paulus Phil. 4, 13: Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus. Dem Herrn sei Dank, sowie auch den lieben Aeltesten für die Bedienung, daß er sich unser so herzlich angenommen, samt seiner Gemeine und uns so innig verbunden, durch das Mahl des Herrn, welches wir noch gleich miteinander genossen und uns noch zum Schluß aufmunternd mit dem Apostel Paulus Phil. 3, 14, nachzujagen dem vorgesteckten Ziel nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu. Den 13. war vormittags Andacht, wo die Täuflinge das Gelübde ablegen mußten; den 14. Lehrerbefestigung; den 15. Tauffest; den 16. Abendmahl. Dann nachmittags verließ der liebe Bruder Aelteste uns im Segen. Der Herr walte über uns und alle Gemeinschaften und segne uns über Bitten und Verstehen nach seiner göttlichen Gnade. Der Herr wolle auch mir als der Geringste unter den Geringen sein Wort aufschließen und viel Weisheit und Verstand aus seiner Vorratskammer zuteil werden lassen.

Den Editor und alle Rundschauleser herzlich grüßend mit Psalm 91,

A. P. Friesen.

Osler, den 3. Juli 1906. Werter Editor! Kann von hier berichten, daß die Witterung für alle Frucht äußerst günstig ist. Das Kinderfest auf Bruderfeld war herrlich, begleitet vom schönen Wetter. Der wohlgeübte Gesang trug viel bei zur Erhöhung des Festes. Die vielen Gäste, ja sogar von Rußland, Geschwister Gerh. Siemens und noch etliche mir Unbekannte erfreuten die Gemüter und Herzen. Wie gut, daß wir hier ein Vorschmack haben von der Begrüßung im Himmel! Das Missionsfest bei uns verlief im Segen. Feierten es den 2. Juli. Die Kollekte ergab ungefähr $60.00 und nachmittags wurden die Sachen verkauft, die die Geschwister gemacht; es ergab die schöne Summe von $460.00. Gott segne es. (Manche alte Ansiedlung bleibt von dieser Summe weit zurück — kann jemand erklären warum?—Ed.)

Das Städtchen Dalmeny wird gebaut, wird für uns Farmer passend sein. Der Besuch von den Vereinigten Staaten dauert an; unter vielen Gästen, die jetzt gekommen, sind P. Neufeld und Prediger G. Fast von Mt. Lake, Minn. Die Gebrüder Köhn, Landagenten, kommen auch ab und zu und sehen, ob ihre Arbeit und Mühe an vielen Farmern bewiesen, auch gesegnet ist.

Nächstens mehr. Gruß an den Editor und Leser,

J. F. Jantzen.

Rußland.

Tiegenhof, den 5. Juni 1906. Werte „Rundschau"! Es ist so erfreulich und köstlich wenn man weiß, liebende und geliebte Personen denken an uns, glaube und hoffe dann, daß sie unserer und jetzt besonders meiner, im einsamen Witwerstande, auch gedenken und zwar fürbittend vor dem Gnadenthron! Es thut ja auch so sehr not, daß wir es thun, um auf den Füßen zu bleiben, um zu wandeln auf den Wegen unseres Gottes und die Mahnung unseres lieben Heilandes Jesu Christi nicht zu vergessen: „Schaffet eure Seligkeit mit Furcht und Zittern," weil's noch heute heißt, ehe es zu spät sein könnte, denn wir wissen nicht, wann unser Sterbestündlein da sein kann und Jesus sagt uns: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, dann wird euch das andere alles zufallen!" Da durfte ich soeben in der angekommenen Nummer der „Rundschau" lesen, daß der so sehr liebe Freund J. H. Klassen sich meiner so freundlich erinnert, aus längst verflossener Jugendzeit, so 40 Jahre zurück, als er als junger „Gentleman" sich eine zeitlang hier in Rußland als Gast aufhielt und ich auch die Ehre und die Freude hatte mit ihm Freundschaft zu schließen. Ja, ja, lieber Jakob, es freut mich herzlich, daß Du meiner so in Liebe gedenkst, Gott lohne es Dir.

Vor sieben Monaten wurde meine l. Sarah ins selige Jenseit versetzt und ich bange mich so sehr, trotzdem daß ich es ihr so von ganzem Herzen gönne, auszuruhen von allem Leid und Weh in Jesu Schoß. Als ich Dein Gedicht in der „Rundschau" las, da erinnerte ich mich eines Abends als wir beide einmal in Tiegenhagen bei alte Jakob Rempels zu Gast waren, dann schriebst Du auch ein Gedicht — habe es lange aufbewahrt — wo ist die Zeit? Viele, sehr viele sind schon gestorben, auch von unseren damaligen Jugendgenossen, doch Du wirst es ja in der „Rundschau" gelesen haben, wie aus unserem Geschwisterkreise fünf Personen in einem Jahre gestorben. Auch Dietrich und Jakob Rempels, P. Giesbrecht, Peter Braun, Joh. Braun und Jakob Boschmann, Tiegenhagen, u.s.w., sind alle längst gestorben. Von dem lieben Freund David Fast, der damals auch in Tiegenhagen war und später nach Amerika ging und dort in Moundridge, Kansas, wohnte, erhielt ich kürzlich einen lieben Brief, schreibt, daß auch ihm seine liebe Frau gestorben, und er sich sehne auch heimzugehen. Der Herr hat auch ihn zu sich gezogen aus lauter Güte und darf sich des freuen —Gott Lob und Dank! Ja, ja, der Herr Jesus möchte keine Seele lassen verloren gehen.

Deswegen klopft er für und für
So stark an uns're Herzensthür',
Bald durch Lieben, bald durch Leiden,
Sucht er Seelen zu gewinnen.

Sucht er Seelen zu gewinnen, da ist ihm kein Ort zu ungelegen, er weiß sie zu fassen, denn der Dichter sagt ja:

„Sprich nicht, ich hab's zu schlimm gemacht,
Ich hab' den Reichtum seiner Gnaden
So lang und schändlich umgebracht,
Er hat mich oft umsonst geladen;
Sofern du's jetzt nur redlich meinst
Und deinen Fall mit Ernst beweinst,
So soll ihm nichts die Hände binden
Und du sollst heut' noch Gnade finden.
Er hilft, wenn sonst nichts helfen kann,
Mein Heiland nimmt die Sünder an;

Auch kein Bedürfnis ist ihm zu groß, er weiß es zu stillen, denn:

Jesus ist kommen, die Quelle der Gnaden,
Komme, wen dürstet und trinke wer will,
Holet für euren verderblichen Schaden
Heilung aus dieser unendlichen Füll'.
Alle Verlor'nen sind sicher geladen,
Jesus ist kommen, die Quelle der Gnaden.

Habe dem lieben Fast den Brief gleich beantwortet, auch er denkt an mich.

(Fortsetzung auf Seite 11.)

Die sechste Seite

der „Rundschau" steht unsern Predigern, Schullehrern und Schulfreunden zur Verfügung, um die „Schulfrage" zu besprechen. Wir bitten, „frei" zu sein.

Kurze Naturgeschichte.

(Gut und nützlich für allerlei Leute, besonders auch für Zehntmänner.)

Der Esel ist von Haus aus dumm,
Gerade wie gewisse Leute;
Er nimmt die Sachen niemals krumm,
Gerade wie gewisse Leute.
Wenn er nur seine Disteln hat,
So frißt er sich d'ran voll und satt,
Gerade wie gewisse Leute.

Der Krebs ist gar ein komisch Tier,
Gerade wie gewisse Leute,
Strebt rückwärts immer mit Begier,
Gerade wie gewisse Leute.
Acht Beine gab ihm die Natur;
Doch zeigt er Fortschritt? Keine Spur!
Gerade wie gewisse Leute.

Der Aal ist auch so ein Patron,
Gerade wie gewisse Leute;
Das zeigt die schwarze Hülle schon;
Gerade wie gewisse Leute;
Wenn man schon meint, daß man ihn hat,
So schlüpft er durch die Finger glatt,
Gerade wie gewisse Leute.

Der Kater ist auch solch ein Vieh,
Gerade wie gewisse Leute,
Zeigt offen seine Krallen nie,
Gerade wie gewisse Leute;
Er schlängelt sich durch jeden Raum
Und umzubringen ist er kaum,
Gerade wie gewisse Leute.

Einer, der solche Tiere kennt.

Die Erziehung zum Gehorsam.

In jedem Kinde liegt leider, wie die Erfahrung zeigt, ein Hang zum Ungehorsam. Es ist Pflicht jedes ernsten Vaters und jeder ernsten Mutter, diesen Fehler frühzeitig auszurotten und das Kind so zu gewöhnen, daß es aufs Wort gehorsam ist. Ein Kind muß frühe zu gehorchen lernen, sonst wird aus ihm ein elender, trauriger, unglücklicher Mensch. Will man seine Kinder zum unbedingten Gehorsam erziehen, so darf man ihnen erstens nichts Unverständiges befehlen und zweitens nicht zu viel. Man befehle wenig und nur das Notwendigste, aber man fordere dabei widerspruchslosen Gehorsam. Verlangt man Gehorsam in irgend einer Weise, so sei man sehr vorsichtig mit Versprechungen und Drohungen. Nie verspreche man Kindern etwas, was man nicht halten kann und will. Nie drohe man, wenn man nicht auch fest entschlossen ist, die Drohung, wenn nötig, auszuführen. Ein Kind, das seinen Eltern gegenüber gehorsam zu sein gelernt hat, wird sich auch unter Gottes Willen fügen und die Selbstverleugnung lernen, ohne die kein Mensch wahrhaft christlich leben und handeln kann. Daß so viele Eltern ihren Kindern gegenüber zu schwach sind und unbedingten Gehorsam von ihnen nicht durchzusetzen vermögen, das ist eins der vielen großen Uebel unserer Zeit.

Aus der Schule.

Von A. L. Töws.

Da ich jetzt wieder für einen Monat ins Schulzimmer gefesselt bin, so kam mir der Gedanke, etwas der „Rundschau" anzuvertrauen. Eben, während ich sitze und schreibe, geht ein das grüne Feld erfrischender Regen nieder. Dann wird die Natur neu belebt, und wir Menschen freuen uns über den Segen, den Gott noch immer für uns vorrätig hat.

Mein Nachbar, Peter Klassen, liest auch die „Rundschau", und er würde gerne sehen, wenn Abraham Giesbrecht, Los Angeles, Cal., öfters einen Bericht für die „Rundschau" einreichen möchte. Es ist der einfachste und sicherste Weg, um mit Verwandten zu verkehren.

Nun ich denke, die meisten Lehrer werden wohl bald mit ihrem Unterricht für den Sommermonat schließen. Es ist, wenn es heiße Tage giebt, mitunter etwas schwer. Freilich hat es bis jetzt noch keine heißen Tage während meines Unterrichts gegeben, aber ich bin auch sehr zufrieden, wie es war. Im übrigen findet man in der Schule immer etwas Interessantes. Das heißt, im richtigen Sinne ist die Schule ein Ort, wo der Lehrer selbst noch immer vor einer großen Aufgabe steht. Jeden Morgen, wenn der Lehrer das Zimmer der Schule betritt, sieht er eine neue Lektion vor sich, die er zu studieren hat. Ja, wird mancher sagen oder denken: Wie so denn? Ich glaube, wer als Lehrer praktiziert, der kann und wird am besten verstehen, was für Lektionen dieses sind. Wenn man 35 Schüler hat, dann selbstverständlich sind auch 35 Gesinnungen. Diese Aufgabe nun Gott gegenüber in gerechter Weise zu erfüllen, muß ebenfalls von Gott kommen, sintemal die Schule der Ort ist, wo das zarte Pflänzlein gepflegt werden soll. Da sind jetzt zwei Seiten, um die sich diese Arbeit konzentriert: Nämlich, wenn Lehrer und Eltern im Licht und in der Liebe, sowie in Einigkeit an dem Werke der Bildung und Erziehung wirken, dann kann erreicht werden, was erreicht werden soll. Denn was die Schule, das die Kirche. Und weil der Schöpfer uns alle zum Lobe seiner herrlichen Gnade erschaffen hat, so liegt ein viel tieferes Interesse Gott gegenüber an der Erziehung der lieben Kinder, als wir bedenken. Daher soll das Herz des Lehrers allezeit demütig alle Hilfsmittel zur Pflege der Kleinen von Gott erbeten; alsdann kann und wird der Segen und Erfolg seiner Arbeit nicht ausbleiben.

Ja, wir haben ein schönes Bild, wenn wir das Schiff auf dem Wasser sehen. Was ist es eigentlich, was dem Schiffe gebietet, seinen Kurs einzuschlagen? Ist es allein der Steuermann? Oder ist es allein das Ruder? O, es muß beides sein. So auch die Schule. Der Lehrer muß die Ewigkeit als Ziel haben, und das Gebet als Ruder benutzen, und so auf diese Weise gelangen wir zum Ziele, im Hafen der ewigen Ruhe, wo nach überstandener Fahrt die Lieben, die uns von Gott zur Erziehung anvertrauten, Gegenfreude beweisen werden. Nun, ich will schließen. Wünsche daher allen Lehrern, sowie mir, unermüdlich zu arbeiten, denn keine Krone ohne Kreuz.

Laßt mich geh'n! Laßt mich geh'n!
Für die Kinder Gutes thun,
Jesus wird es einst belohnen
Mit viel schönen, heil'gen Kronen.
Ja, zu seinem Preis und Ruhm
Wirk' ich für sein Heiligtum.

Süßes Licht! Holdes Licht!
Jesus steht mir bei mit Rat.
Will die Hoffnung manchmal schwinden,
Jesus läßt sich doch gleich finden.
Ach, das ist ein sel'ger Halt,
Wenn man den erst sicher hat.

Vergeßt die deutsche Sprache nicht!

Euch, die der deutschen Heimatserde
Für immer Lebewohl gesagt,
Und hier am neuerbauten Herde
Im Herzen stille Sehnsucht tragt,
Euch ruf' ich zu im stillen Glauben,
Euch bitte ich voll Zuversicht:
Laßt euch nicht euer Deutschland rauben,
Vergeßt die deutsche Sprache nicht!

Wie Deutschlands Helden einst gefochten,
Was deutscher, kühner Geist vollbracht,
Was Freiheit, Einigkeit vermochten,
Sink' nie in des Vergessens Nacht;—
Das mag der Enkel staunend lesen
In deutscher Sprache treu und schlicht,
Und wieder wird, was einst gewesen,
Vergeßt ihr Deutschlands Sprache nicht!

Drum, Vater, den nach Tages Mühen
Des wacker'n Knaben Hand umschlingt, —
Vergiß nicht, deutsch ihn aufzuziehen,
Wach', daß er deutsche Lieder singt;
Lehr' ihm in Deutsch die zehn Gebote,
Und sag' ihm, daß ein elftes spricht:
„Bleib' Deutschland treu, treu bis zum Tode,
Vergiß der Eltern Sprache nicht!"

Und ihr, ihr wackern deutschen Frauen,
Die ihr den Säugling liebend nährt,
O, leitet schon im Morgengrauen
Sein Herz, daß er sich deutsch bewährt!
In eure Hände ist's gegeben,
Ob ihr die Pflanze neigt zum Licht,
Vertrauend nickt das junge Leben
Zum Stamm, der deutsche Sprache spricht.

Gedenkt der letzten Segensworte,
Der Mahnung, die im Herzen klingt,
Womit ihr durch die Scheidepforte
Einst weinend aus der Heimat gingt!
Da riefen nach euch deutsche Herzen:
„Auf Wiederseh'n! Vergeßt uns nicht!"
Denkt, denkt daran in Lust und Schmerzen,
Vergeßt der Heimat Sprache nicht!

Die deutsche Sprache soll erklingen,
Wo deutsche Hand den Herd erbaut;
Frei aus dem Herzen soll es ringen
Das Lied im heimatlichen Laut;
Das Schöne, Edle, Ernste, Große,
Und Treue, Wahrheit, Tugend, Licht,
Bleibt eigen uns'res Herzens Sprache,
Vergißt es deutsche Sprache nicht!

Theodor Müller.

Ein hartes Geschoß.

Nach einer Feldübung ritt Friedrich der Große vor der Avantgarde her. Der Zug bewegte sich auf einer mit Obstbäumen bepflanzte Chaussee, und einige der Mannschaft pflückten sich heimlich Birnen von den Zweigen. Da dieselben aber noch nicht reif und noch ganz hart waren, begannen sich die Soldaten mit dem Obst hinter dem Rücken des Königs zu bombardieren. Ein handfester Gefreiter hatte bei diesem harmlosen Ulk das Unglück, das Ziel zu verfehlen und mit der geschleuderten Birne die Schulter des Königs zu treffen. Dieser wandte den Kopf und erblickte den erbleichenden Missethäter: „Heb' er die Birne auf und gebe er sie her," befahl Friedrich. Der Soldat gehorchte, und Friedrich der Große steckte, ohne sonst noch ein Wort zu sagen, die steinharte, unreife Frucht in die Tasche. Nach einer Weile kam der Zug an der Obsthütte des Pächters vorbei. Der König ließ halten, winkte den Obstpächter heran und fragte: „Hat er reife Birnen?" Eilfertig holte der Mann einen Korb mit reifen Früchten herbei. Dann ließ der König die Birnen unter der Mannschaft verteilen und sagte: „Nun bitte ich mir aber aus, daß mir keiner wieder das unreife Zeug abreißt. Hab's auf der Schulter gespürt, wie hart die Birnen noch waren. Und er" — wendete er sich an den Attentäter — „soll zur Strafe eine Hand voll mehr bekommen. Er hat die richtige militärische Kraft in der Hand!"

Die geizige Hausfrau. — „Weshalb heulst Du denn, Julie?" — „Meine Herrschaft ist so geizig. Erst hat sie die Kaffeebohnen einzeln in nummerierte Zettelchen eingewickelt, und jetzt soll ich die Bohne No. 37 gestohlen haben!"

Unterhaltung.

Hans und der Professor.

Von Fr. Pressel.

(Fortsetzung.)

„Habt Ihr denn Euren Mann gar nicht gekannt, ehe Ihr ihn geheiratet?“ fragte Frau Marie.

„Wohl hab' ich ihn gekannt, „aber er hat nicht weiter getrunken als andere Burschen. Ich war eine Waise, der Mann war so schön und lustig; wer uns zusammen sah, der sagte, ein schöner Paar habe man nie gesehen. Ich dummes Ding hab's geglaubt, als er mir versprach, das Trinken aufzugeben, und bin in mein Unglück hineingerannt. Im Anfang war alles gut; er hat vom frühen Morgen bis zum späten Abend gearbeitet. Wo's Vreneli auf die Welt kam und ich so krank und schwach war, da ist er ganz von selber hergekommen an mein Bett und hat gesagt: ‚Du, dem Kind und Dir zulieb will ich nie mehr trinken, das verspreche ich Dir.' Und's ist gut gegangen ein ganzes Jahr lang; wie aber das zweite und dritte Kind wieder Mädchen gewesen sind, da ist er fuchswild geworden, und beim Vierten ist er am Abend im ärgsten Rausch heimgekommen. Da hat das Elend recht angefangen; ein Kind ist gekommen und gestorben; endlich sind Buben gekommen, aber nur eins ist am Leben geblieben, bis im vorigen Jahr auch der schöne sechsjährige Bube gestorben ist. Da hat mir am Abend der Hans gesagt: ‚Mir ist die ganze Welt verleidet, ich weiß nicht, soll ich jetzt brav oder bös werden.' O, wenn ich in selbiger Stunde gut zu ihm gewesen wäre! Aber ich habe nichts gesagt, denn mein Herz war ganz zugeschlossen vor Jammer und Elend. Am nächsten Abend ist er ins Wirthaus gegangen und von da an alle, alle Abende, und endlich den ganzen langen Tag.“

„Arme, arme Frau!“ sprach tiefbewegt Frau Marie, „und habt Ihr denn nie mehr einen Versuch gemacht, Euren Mann zurecht zu bringen? Habt Ihr nie mehr mit ihm, für ihn gebetet?“

„Was, für einen solchen Menschen noch beten! Mein Vrenlin thut''s oft und — was nützt's? Mich wundert nur, daß sie die Geduld hat und wieder gut gegen ihn ist. Ihr folgt er noch manchmal, mich plagt er, wo er kann, und verschimpft mich bei allen Leuten. Was ich auch sage und was ich zanke, ist alles umsonst . . .“

„Darf ich Ihnen eine Geschichte vorlesen?“ fragte Frau Marie.

„Meinetwegen schon,“ erwiderte die Frau. „Habe auch einmal Geschichten gern gelesen, aber das ist schon lange her. Mein Vrenli schluchzt gleich, wenn es etwas Schönes und etwas Frommes ist, und das kann ich nicht leiden. Aber lesen Sie nur, wenn's nicht lang ist!“

Nur mit Zögern zog nach dieser zweifelhaften Erlaubnis die Fremde ein Büchlein aus der Tasche und las: „Doktor Judson fuhr einmal auf einem Flusse Birmas. Als er landete, begegnete ihm eine Eingeborene, die Wasser holte. Er redete sie freundlich an, wechselte einige Worte mit ihr, gab ihr die Hand und entließ sie mit einem Segenswunsch. Das war in Birma etwas Unerhörtes. Erstaunt sah das Weib dem Boote nach. Ihr Bruder kam herzu und fragte, was ihr sei. ‚Ich habe einen der Gottessöhne gesehen.' ‚Und was sagte er zu Dir?' ‚Er gab mir die Hand.' ‚Und Du hast sie angefaßt?' ‚Ja, denn er sah wie ein Engel aus, und ich schämte mich nicht.' Am nächsten Tage sollte sie die Geister anbeten. Sie weigerte sich; ‚denn zwanzig Jahre habe sie zu ihnen gefleht,' und ihr Mann schlage sie immer noch; jetzt wolle sie des weißen Mannes Gott anbeten; ‚denn,' schloß sie, ‚er hat mit mir geredet, als ob ich ein Mensch wäre; sein Gott muß der rechte Gott sein.' Und fünf Jahre lang betete sie zum Gott des weißen Mannes. Dann kam ein Missionar in die Gegend, und sie war die erste Frau, die sich taufen ließ. Selig in ihrem Glauben, hat sie nicht geruht, bis ihr Gatte und ihre Verwandten sich auch zu Jesu wandten. Früher war sie eine Wahrsagerin gewesen. Nun kam einmal eine Fremde und bat sie um einen Zauber, der ihren Gatten, den sie verlassen habe, zu ihr zurückbringe. Die Christin begann: ‚Sitze nieder, Schwester und höre. Es war einmal ein Wundermann auf Erden, der hat zu einem weinenden Weibe gesagt: Maria, was weinest du? Das war der Sohn Gottes.' Und dann unterrichtete die Bekehrte die Betrübte, wie sie hoffen dürfe, ihren Mann zu gewinnen. Nach etlichen Wochen schickte das Dorf jener Fremden nach ‚der großen Lehrerin,' sie möchte doch kommen und die Weiber dort im Christentum unterrichten, weil es nun erwiesen sei, daß das Wort von Christo die bösen Zungen der Weiber heile. Das alles, so schließt die Geschichte, kommt unter Gottes Segen von einem kurzen freundlichen Wort des Friedensboten.“ Frau Marie blickte hinüber nach der Kranken, aber ihr Gesicht war gegen die Wand gerichtet, und sie schien zu schlafen.

„Lassen Sie mir das Büchlein,“ bat Vrenli, „die Geschichte hat mich mit Mut und Freudigkeit erfüllt, eben da ich ganz am Verzweifeln war!“

Gerne willfahrte die Fremde dieser Bitte; dann stieg sie, vom warmen Dank der Jungfrau begleitet, empor zu ihrer Friedensklause auf dem Berge. Scheidend ließ sie sich vom Vrenli versprechen, sie bald zu besuchen.

Nach einigen Tagen kam das Mädchen wirklich, und zwar mit einem Ausdruck des Friedens, ja der Freudigkeit im Gesicht, der beiden Gatten ins Herz drang. „O wenn Sie wüßten, wie wohl uns Ihr Besuch gethan hat,“ sprach sie, „ich sah es schon beim Lesen, daß im Herzen der Mutter eine Bewegung vorging, aber ich wollte nichts sagen. Da begann sie selbst am Abend mich zu fragen, ob die Geschichte wohl wahr sei. ‚Warum nicht?' antwortete ich, ‚ich will sie Dir noch einmal vorlesen. So was kann man nicht nur so ausdenken.' ‚Meinst Du,' fragte dann die Mutter weiter, ‚es könnte zwischen dem Aetti und mir auch noch gut werden?' ‚Warum denn nicht, Müetterli,' hab' ich dann gesagt. ‚Probier's nur einmal wieder und sei recht gut gegen ihn und bring ihm zu Mittag sein Leibessen auch wieder einmal selbst und zieh' Dich sauber an! Glaubst Du, ihm sei's wohl zumut in seinem Branntweindusel und bei den schlechten Menschen, mit denen er sonst nicht auf zehn Schritte zusammengesessen wäre?'— Die Mutter,“ fuhr Vrenli fort, „lag den ganzen Mittag still in ihrem Bett; am Abend aber ist sie aufgestanden und hat sich angekleidet und ein paar Mal in den Stall geblickt, ob der Vater noch schläft. Er rieb sich die Augen, kam zuletzt ganz matt und verschlafen an den Tisch und rief, wie immer, zornig nach seinem Essen. Der Mutter draußen wollte aller Mut und alle Freude vergehen, aber ich habe sie gebeten, um Gotteswillen zu schweigen. Endlich hat sie die Schüssel genommen und sie vor ihn hingestellt und sich neben den Aetti hingesetzt. Der hat nur geguckt und gegessen und wieder geguckt und endlich hat er auf den Tisch hineingeschlagen und gesagt: ‚So laß i mir's g'falle; Vrenli, komm, mer wöllet au emol wieder g'scheit esse und schwätze!“

„Ja, ja,“ sagte der Professor, „ein heftiger Mensch ist auf dem Höhepunkt eines Zornausbruchs am leichtesten zu überwinden; wenn man ihm in solchen Augenblicken mit Liebe und Freundlichkeit und Vergeben naht, ohne an das Vergangene anzuspielen, dann ist ein großer Schritt zur Besserung gethan.“

Als hätte sie die Unterbrechung kaum beachtet, fuhr Vrenli in ihrer Mundart fort: „Ueberdem ist eine Nachbarin zu uns komme und hat mi' g'fragt. ob i ihr net Blümli und neue Erdäpfel uf de Rigi trage thät, die Sache seiet b'stellt und sie hab' kranke Kinder. I sag', wir habet e Wäsch, i könn' net gehe, aber der Aetti könn's vielleicht. Der sah scheu herüber, er wußte wohl, daß ihm niemand was anvertraue mög'; i hab' aber g'sagt, sie soll's nur bringe, und drobe uf em Rigi hent sie ihm de Auftrag gebe, alle Tag frische Eier und andere Sache z'bringet und de fremde Leut z'begleite, und er ist jetzt ganz vergnügt und giebt auf sich selber Acht, daß er net z'viel trinkt.“

„Also trinkt er doch noch immer?“ fragte Frau Marie, die schon ein Wunder plötzlicher Bekehrung geträumt hatte.

„Frili trinkt er noch, aber doch kein' Rausch,“ sagte entschlossen das Mädchen, „und i mein', es sei guet; uf einmal ist noch niemand aus so einem tiefe Abgrund 'raus komme. Weil mei' Muetter jetzt au guet gege ihn ist und d'Leut ihm Vertraue schenket, so taget's doch in ihm, daß er wieder e rechter Mann werde könnt, wenn er über sei' Leideschaft Herr würd'. Viel mag i net zu ihm sage, und 's Müetterle hat bei jedem Wort Angst, der Streitteufel meng' sich wieder drei', aber sie zeigt ihm doch e freundliches G'sicht, wenn er heimkommt, und kocht und raumt auf. E paar Mal hat mer der Aetti 's Esse selber um d' Alm bracht und hat wieder en Jodler thun, wie in alte Zeite, daß i han uf meine Knie falle müsse, wo er fort war, und hell aufgreine vor lauter Freud und Dank. 's Geld, das er ei'nimmt, giebt er mir zum Ufhebe und sagt, es soll der Anfang sein zu mei'm Hausstand. En ordentlicher, braver Bua will mi' scho' lang zur Frau, aber zeither hab' i niemand in unser Elend nei'sehe lasse möge.“

Der Professor freute sich unbefangener und freier mit Vrenli als seine Frau, welche sich, das war aus jedem Wort ersichtlich, eine Besserung des Menschen ohne den regelrechten Bußgang der Bekehrung nicht zu denken vermochte. Als das Mädchen sie verlassen hatte, wandte sie sich verwundert an ihren Mann mit der Frage, wie er die Gelegenheit haben könne vorübergehen lassen, ohne mit der Tochter des Säufers von Buße und Bekehrung, als erster Bedingung zu neuem Leben, zu reden. „Du bist doch sonst nicht der Mann,“ sagte sie endlich, „der mit gekreuzten Armen zusieht, wenn es sich um die Rettung einer Menschenseele handelte, und heute hast Du ganz geschwiegen, als ginge Dich's nichts an, ob der Mann in sein Laster zurücksinkt oder nicht.“

„Ich erkenne Deine gute Absicht,“ erwiderte lächelnd ihr Gatte, „aber zur Buße leiten muß man die Erweckten; die Unbekehrten muß man mit Liebe locken und ihnen Barmherzigkeit und Gnade verkündigen. Es wirkt sicher mehr, wenn ich mich zu Hans nicht als Prediger, sondern als freundlicher Mitmensch stelle, während Du Mutter und Tochter die Geduld, Liebe und erbarmende Freundlichkeit unseres Heilandes vor Augen stellst, in dessen Fußstapfen sie ausharren, damit dem Vater sein Haus wieder zur Heimat werde. Spende Vreneli und ihrer Mutter, was sie bedürfen, um Hans geordnete Kost und helle, reinliche Wohnung und Kleidung zu schaffen, hilf ihnen den Eierhandel ausdehnen, der ihn—“

„Von einem Wirtshaus zum andern führt,“ fiel Frau Marie rasch ein.

„Nein, nicht in die Wirtshäuser,“ entgegnete der Professor, „sondern hinaus in die frische, gesunde Gebirgsluft, wo er wieder Hunger statt Durst bekommt, und in den Menschenverkehr, wo er aus der Selbstverachtung, die ihn jetzt niederdrückt, wieder Vertrauen zu sich selbst gewinnt und andern Vertrauen zu sich einzuflößen vermag. — Wer für das Reich Gottes mit Erfolg arbeiten will,“ fuhr er fort, „der muß sich gewöhnen, alles Aeußere zur Erreichung himmlischer Zwecke zu gebrauchen; will er die Seelen vollkommener Menschen retten, so muß er in erster Linie ihre leiblichen Bedürfnisse zu befriedigen suchen.“

Frau Marie und die Ihrigen saßen lange schweigend zusammen. Endlich sprach der Professor den Entschluß aus, nächster Tage einen Ausflug auf den Rigi zu machen, wo Frau und Sohn ihn begleiten, Hans ihr Führer sein sollte.

(Fortsetzung folgt.)

Die Rundschau.

Herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.
Redigiert von M. B. Fast.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rubel; für Frankreich 7 Franken.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second-class matter.

18. Juli 1906.

— Wir könnten canadische zweicent Postmarken gebrauchen.

— Stolz nährt sich von Unwissenheit, daher bilden sich solche, die am wenigstens wissen, am meisten ein.

— Viel zu sein und zu können, und wenig zu gelten, hat seine großen Vorteile.

— Von Carpenter, S. Dakota, erhielten wir $5.00 für die in Goessel, Kan., vom Orkan betroffenen.

— Die Sünde mag einen Anfang nehmen, hell wie der Morgen, aber sie wird ein Ende nehmen, finster wie die Nacht.

— Ein bescheidenes Blümchen, im Leben gespendet, wäre oft von ganz anderem Wert als die prachtvollen Kränze, welche man den Abgeschiedenen weiht.

— Eine hübsche Sitte wird in der Gegend von Nienburg an der Weser von Neuverheirateten gepflegt. Mann und Frau essen nämlich vom Hochzeitstage ab immer von einem Teller, bis sie sich zum ersten Male — zanken.

— Die Sozialisten in Colorado haben einen Mann für das Amt des Gouverneurs nominiert, der im Gefängnis sitzt. In anderen Staaten haben sich schon Leute um dieses Amt beworben, welche ins Gefängnis gehörten.

— Die Erstlingsfrucht von den in No. 28 der „Rundschau" erwähnten Mahnzetteln kam heute von Swift, Alabama. Danke schön. Hoffentlich werden alle Leser ihren Rückstand diesen Herbst begleichen. Wir bitten darum.

— Wir warteten schon eine Zeitlang auf den Bericht von der 12. Lehrerkonferenz in Nebraska. Freund J. J. Friesen, Henderson, Neb., schreibt uns jetzt, wir möchten denselben dem „B. B." entnehmen und in der „Rundschau" veröffentlichen. Erscheint später.

— Zweier Freunde Zwist entscheiden
Ist ein kitzlicher Entschluß,
Weil man e i n e n von den beiden
Sich zum F e i n d e machen muß.

Doch ein Spielwerk will mir's scheinen,
Wenn die Streiter Feinde sind,
Weil man beim Entscheid den e i n e n
Sicher sich zum F r e u n d gewinnt.

— Wir entnehmen der Tagespresse folgenden Bericht von der Wolga: „Ein Korrespondent der Associirten Presse hat soeben eine Reise durch die Provinzen Samara und Saratow beendet. Er berichtet, daß die Trockenheit endlich vorüber ist, der Regen aber zu spät kam, um die Ernte zu retten und den Bauern von Nutzen zu sein, die sich in einer bedauernswerten Lage befinden. Ihr Vieh ist entweder verkauft oder liegt verhungernd auf den Feldern."

— Wir wurden in Nebraska nach der Adresse der Witwe des kleinen Franz Wiens gefragt. Er wohnte früher nahe Jansen, Neb., dann zogen sie etwa 100 Meilen westlich. Er ist dort gestorben und die Witwe, eine geborene Meyer, ist mit ihren Kindern jetzt noch weiter westlich gezogen. Ihre Freunde möchten gerne ihre Adresse wissen. Vielleicht kann uns jemand von den Lesern Aufschluß geben.

— Endlich ist es in Indiana auch warm geworden. Diese Woche war es in unserm Sanktum schier zu heiß. Nachts ist es auch heiß. Wir wohnen an Indiana Avenue und auf der andern Seite der Straße sind vierzig Acres Hafer; derselbe ist beinahe reif und wir freuen uns schon auf die Zeit wenn derselbe wird geschnitten werden — denn ein altes Sprichwort sagt: „Wenn der Wind erst über die Haferstoppel pfeift, giebt es kühle Nächte."

— Br. Abr. Harms, Hillsboro, Kan., schreibt uns unter anderm folgendes: Ich bin, Gott sei Dank, glücklich und wohlbewahrt von meiner Texasreise zu Hause. Der von seinem Onkel, Isaak Thiessen, Rosenhof, gesuchte Heinrich Thiessen hat an uns von New York aus geschrieben, und uns einen persönlichen Besuch in Aussicht gestellt. Er ist ein Sohn meiner Frau Schwester, Jakob Thiessen, Liebenau, Rußland.

— Br. Geo. Lambert, unser Nachbar, kam wohlbehalten von Minnesota zurück. Als ich gestern abend hinkam, begrüßten wir uns herzlich. Ich ging freilich hin, um etwas von den Lieben in und um Mt. Lake zu hören, und mein Wunsch wurde vollständig erfüllt. Er ist ja, wie man auf gut plattdütsch sagt, „recht redselig" und gab in schwungvoller Weise den größten Teil seiner Erfahrungen zum Besten. Er und Prof. C. H. Wedel wetteiferten dort im Ansprachen und Vorträge zu halten.

— Onkel John P. Thiessen berichtet von Jansen, daß die Feier des „Vierten" ohne Unglück abgegangen und dieselbe eine "success" sei. Ungefähr 3000 Menschen waren in Jansen und die „Fairbury News" berichtet, ungefähr 500 kamen von Fairbury. Die Ansprache unseres alten Freundes Peter Jansen soll sehr interessant gewesen sein.

Es wird dort schon Weizen gedroschen und der Ertrag ist von 20—30 Bu. per Acre und wiegt (test) über 60 Pfund. Viele schneiden Hafer und arbeiten auch noch im Kornfeld. Der Gesundheitszustand ist gut.

Eine Frage.

Ein Bruder von Langham, Sask., möchte durch die „Rundschau" Aufschluß haben, ob es dem Worte Gottes gemäß ist, sein Getreide in die sogenannte Hagelversicherung einschreiben zu lassen?

Adreßveränderung.

Abr. Braun, von Kremlin, Okla., nach N. Enid, Okla.

Einladung!

Der liebe Gott hat uns willig gemacht und auch die Kraft verliehen, ein Haus der Anbetung zu errichten. Wenn der Herr will und wir leben, soll unsere neu erbaute Kirche Sonntag, den 29. Juli, eingeweiht werden. Wir laden alle herzlich ein von nah und fern, um an dem Feste teilzunehmen. Vormittag Weihefest, und nachmittag Missions- und Kinderfest.

Im Auftrag der Gemeinde,
I s a a k B. F r i e s e n, Prediger.
D. J. D i c k, Schreiber.
Munich, N. D.

Verschiedenes aus Mennonitischen Kreisen.

In Spat bei Sarabus verunglückte am 19. Mai B. Peters, Mitbesitzer der Dampfmühle des P. Unruh, indem sein Fuß von einem Treibriemen erfaßt wurde. Hätte ein russischer Arbeiter ihn nicht von hinten erfaßt und hinweggerissen, so wäre er wohl unfehlbar zermalmt worden. So wurde nur der Fuß unterhalb des Knies abgerissen. Er wurde denselben Tag nach Simferopol ins Krankenhaus gebracht, wo das Bein oberhalb des Knies amputiert (abgenommen) wurde. Nach den neuern Nachrichten bessert sich sein Zustand.

Die heurige Ernte ist so früh, daß ältere Leute sich einer so frühen Ernte nicht erinnern können. In den letzten Tagen des Maimonat wurde an mehreren Orten schon mit dem Weizenmähen begonnen. Der Ertrag wird wohl durchschnittlich gut sein, aber doch an den verschiedenen Orten sehr verschieden. Der Regen ist sehr strichweise gegangen; einige Dörfer hatten viel Regen, andere haben keinen durchweichenden Regen seit dem Frühjahr gehabt. Am meisten gut ist überall der Brachwinterweizen. Eine besonders große Verschiedenheit zeigt das Sommergetreide.

S c h a d e n f e u e r. — Durch die Unvorsichtigkeit eines russischen Knechtes beim Rauchen entstand auf dem Rückenauer Lande am 6. Juni ein Feuer in dem Winterweizen, welches über 100 Deßj. vernichtet haben soll. Davon gehört den Rückenauern ungefähr 60 Deßj. („Friedensst.")

Allen meinen in der Ferne wohnenden lieben Freunden und Verwandten die Trauerkunde, daß meine innigst geliebte Gattin, Katharina Zacharias, geb. Schulz aus Neuosterwik, am 13. Mai mir und den Kindern durch den Tod genommen worden ist. Um 1 Uhr nachmittags wurde sie von einer kleinen Tochter, „Luise", entbunden. „Gott sei tausendmal Dank" — rief sie freudig bewegt nach gnädiger Durchhilfe. Ihr Befinden war anfangs sehr gut. Doch schon nach zwei Stunden trat eine traurige Wendung ein. Der Arzt wurde geholt, und es mußte operativ eingeschritten werden. Sie bat mich, daß solches unter Chloroform geschehen möchte. Ihr Wunsch wurde erfüllt. Fester Schlaf umfing sie; kaum aber war die Operation ausgeführt, da trat der Tod ein.

Ich wollte meinen Augen nicht trauen — doch in der That, sie starb. Entsetzt rief ich die Kinder herbei — aber sie öffnete das Auge nicht noch einmal. Welch ein Schmerz, welch ein Jammer! Doch sie kümmerte sich

nicht mehr um das Weinen der sieben mutterlosen Waislein. — Sie war zwar längst fertig zum Sterben, auch trug sie sich längst mit Todesgedanken herum, und doch kann sich das blutende Herz nicht sofort beruhigen. Es will aber lernen, zu bekennen: Was Gott thut, ist wohl gethan!

Am 17. Mai wurde die teure Leiche dem Schoße der Erde übergeben. Allen, die an unserm Schmerz liebend teilgenommen haben, den Predigern, Freunden und Verwandten meinen wärmsten und innigsten Dannk.

Isaak Zacharias.

Zachariasfeld, im Mai 1906.

(„Botsch.")

In Felsenbach, wo früher Katholiken wohnten, sind jetzt Mennoniten. In Rosenfeld, wo früher Mennoniten waren, sind jetzt Katholiken. In Blumenfeld, wo früher Lutherische waren, sind jetzt, außer einer Familie, Mennoniten. In Heubuden sind Mennoniten. Alle diese Dörfer bilden eine Wolost; haben einen Oberschulzen (Joh. Sparwasser) und einen Schreiber (einen Russen).

Im Kreise Berdjansk haben an verschiedenen Stellen Getreidebrände auf den Feldern stattgefunden; so z. B. in der Kolonie Ohrloff, wo das Feuer nur unbedeutenden Schaden verursachte; in den Kolonien Lichtfelde, Tiegerweide, etc., wo an 100 Dessjatinen, und bei Berdjansk (auf dem städtischen Lande), wo 25 Dessjatinen Getreide verbrannten. Die Ursache war in allen Fällen Unvorsichtigkeit. Mit dem Mähen des Getreides ist man im ganzen Kreise fertig und, da fast jeder Wirt eine Dreschmaschine besitzt, wird man zu Ende Juni auch mit dem Dreschen fertig sein. Die Ernte ist fast im ganzen Kreise eine gute, z. T. ausgezeichnete.

Der von Hagel im Kreise Melitopol angerichtete Schaden ist kolossal. So soll sich der Schaden des Gutsbesitzers J. Sudermann auf 100,000 Rubel belaufen.

Die Halbstadter Untersuchungskommission ist aus dem Terekgebiet zurückgekehrt. Ihren Bericht wird dieselbe natürlich erst später erstatten. Es wäre aber zu wünschen, daß sie bald durch die „Frdst." mitteilte, welchen Eindruck die Mitglieder bei der Besichtigung der Kolonien bekommen haben. Wie verlautet, soll er der denkbar traurigste sein.

Fünfundzwanzig-jähriges Jubiläum des Aeltesten Dav. Schellenberg in Rückenau.

Sonntag, den 28. Mai, feierte die Rückenauer M.-Brüdergemeinde das Andenken an die vor fünfundzwanzig Jahren geschehene Einführung ihres Aeltesten D. Schellenberg in sein Amt. Weil für die darauffolgenden beiden Tage, 29. und 30. Mai, die Jahressitzung der vereinigten M.-Br.-Gemeinden ebenfalls nach Rückenau eingeladen war, so waren auch aus andern Gemeinden recht viele Vertreter anwesend. Br. Jak. Friesen in Rückenau begrüßte den Jubilar im Namen der Rückenauer Gemeinde mit einem besonders dazu gedichteten Liede, von dem einige Verse gesungen, die andern vorgelesen wurden. Dieses Lied lassen wir unten folgen. Dann überreichte er ihm, auch im Namen der Gemeinde, eine illustrierte Bibel mit Erklärungen in Prachteinband. Darnach wurden in Bezug auf diese Feier Ansprachen gehalten von Aelt. J. Janz, Friedensfeld, dem Veteran unter den Aeltesten, und Aelt. D. Dürksen, Schönthal (Krim). Letzterer sprach im Anschluß an 5. Mose 8, 1—5, über die Erziehung von seiten Gottes in unserer Lebensführung überhaupt und in der Lebensführung des Jubilars im besondern, wobei ihm verschiedene Beispiele aus dem praktischen Leben als Beleg dienten. Dann folgten noch Glückwünsche und Begrüßungsworte von den Vertretern verschiedener Gemeinden und Stationen. Von dem Aeltesten der Memriker Gemeinde wurde ihm J. Goßners Auslegung des Neuen Testamentes, in vier Bänden, überreicht.

Am Nachmittage dieses Tages wurden von den Brüdern Abr. Unruh, Barwenkowo, und Hermann Neufeld, Kronstadt, Missionsansprachen gehalten, wobei ersterer, wie er sich ausdrückte, in Jerusalem anfing und sich dann über Judäa und Samaria verbreitete (innere Mission), während letzterer bis ans Ende der Welt ging (Heidenmission).

Wir lassen hier das oben erwähnte Lied folgen:

„Gott zum Gruß am schönen Jubeltage!"
So grüßt die Gemeinde, Bruder, dich.
Jedes Herze heute freud'ger schlage:
„Seine Güte währet ewiglich."

Sind es doch nun fünfundzwanzig Jahre,
Daß der Herr als „Hirt" berufen dich;
Und du durftest stets aufs neu erfahren:
„Seine Güte währet ewiglich."

Blicke rückwärts auf die lange Reise
— Heut' zeigt sie im Gnadenscheine sich—
Und du rufst in kindlich froher Weise:
„Seine Güte währet ewiglich."

Es hat gut, bis hieher gut gegangen—
Herrlich stritt Jehovah Zebaoth;
Auch in Zukunft dürfen wir nicht bangen:
Unser Herzog ist der starke Gott.

Daß der Herr acht Kinder euch genommen,
Darin siehst du seine Liebeshand.
Er hat die Erziehung übernommen,
Daß sein Knecht mehr Zeit zu Arbeit fand.

Viel und schwer war deiner Tage Mühen;
Doch nach Sturm kam sanfter Sonnenschein,
Wo dein Herz in seiner Lieb' erglühen
Und sich durft' der Frucht der Arbeit freu'n.

Auch zu dir der Heiland liebend saget,
Wie es einstmals zu Maria hieß:
„Was du konntest, hast du treu gewaget;
Drum sei dir der Friede schön und süß."

Ja, dein Streben ist es stets gewesen—
—Und der Herr sieht unsern Willen an;—
Denn wir konnten's dir vom Auge lesen,
Gerne hast du Gottes Werk gethan.

Drum ins Lied zu deinem Jubelfeste
Winden wir den Spruch dir in den Kranz,
Wo der Herr den Lehrern sagt zum Troste:
„Leuchten werden sie in Himmelsglanz."

Habe Dank von der Gemeinde heute
Für die Treu', die du ihr zugewandt!
Und da uns're Lieb' dies Fest dir weihte,
Sei nun auch zu Gott der Wunsch gesandt:

Möchtest ihm, o Herr, viel Gnad' verleihen,
Segne ihn in seinem Pilgerlauf!
Laß dein Werk stets wachsen und gedeihen,
Daß sein Glaub' daran sich richte auf!

Solches wünscht dir heute die Gemeine;
Denn sie liebt dich, Bruder, inniglich.
Und der Lobgesang schall' im Vereine:
„Seine Güte währet ewiglich!"

Seine Güte möge ferner walten
Ueber deinem Hause gnädiglich,
Daß du singen kannst bis zum Erkalten:
„Seine Güte währet ewiglich."

Bis dereinst vor seinem heil'gen Throne
Er dich freundlich rufet hin zu sich.
Und du rühmst im Schmuck der Siegeskrone:
„Seine Güte währet ewiglich."

(Friedensst.)

Das Mennonitische Altenheim.

Einnahme im Juni 1906.

C. B. Newhauser	$ .40
Bertha Hunsberger	.10
Mary Troyer	1.00
F. Y. Troyer	1.00
Sarah Yoder	.50
Howard u. Miami Co. Gem.	40.00
Eine Schwester,—N. L. O.	3.00
Clara Baumgartner	1.00
Matth. 6, 3, Bellf. O.	20.00
J. S. Lantz	10.00
Ertrag eines Kalbes	8.80
D. Gingerich	10.00
M. B. C. H. M.	10.00
P. P. Steiner	99.60
Eli Diller	67.50
Zusammen	$272.90

Von folgenden Personen wurden Sachen und Nahrungsmittel hingebracht:

Rittman, O.: D. C. Amstutz; Adam Lantz, J. H. Amstutz; eine Schwester; D. M. Yoder, D. H. Harter.

Orrville, O.: Clara Baumgartner, Fannie Tschantz, Daniel Hostetter, Daniel Yoder, J. S. Yoder, Peter Baumgartner.

Sterling, O.: H. N. Newcomer, Anna Hoover, Anna Kreider.

Smithville, O.: S. P. Hartzler, John Kaufman, Oak Grove Gem.

Verschiedenes. Ein Bruder; eine Schwester; N. Lina, O.; S. W. und W. G. Gem.; Nähverein, W. Liberty, O.; Js. L. Rupp; Schwesternhilfe beim Hausreinigen; Unbekannt; Abr. Burkholder; Elma Leatherman; State Board of Health; Anna Zimmerman.

J. D. Mininger, Supt.

Rittman, Ohio.

Aus Paulskoje an der Wolga.

Seit der Saatzeit warten wir mit Sehnsucht auf Regen; jeden Tag, ja jede Stunde schauen wir hinauf an das Himmelszelt, um zu sehen, ob sich nicht irgendwo trübe Wolken zusammenziehen und ihr Wasser auf unser schmachtendes Land ergießen! Aber alles vergebens, alle Beobachtungen werden zu nichts, alle Kennzeichen, womit wir Regen berechnen, trügen, — der Himmel ist verschlossen und die Wolken wollen nicht regnen.

Traurig, traurig steht es bei uns; wo man nur hinschaut, trauert alles: mag es sein auf dem Felde, in den Obst- und Gemüsegärten, auf der Viehweide, kurz überall, ja auch in den Blicken der Menschen kann man bemerken, es mangelt an etwas, und das ist der lang ersehnte Regen. Dennoch hat sich ungeachtet der anhaltenden Trockenheit, all unser Getreide noch erhalten. Weizen, Hafer und Gerste, obgleich nicht aller Same aufging und das Aufgegangene nur vier bis sechs Werschok hoch ist, könnten doch noch wohl geraten, wenn bald Regen käme. Ein Glück für unsere Saaten ist es noch, daß der Herbst reich an Regen war, so daß sich viel Feuchtigkeit in der Erde ansammeln konnte, welche jetzt noch große Bedeutung hat. Das Winterkorn steht auch noch fast befriedigend da, nur wenn es nicht bald Regen giebt, dann wird der Kern schwach werden.

In den Gemüsegärten und auf dem Baschtan sieht es ganz besonders traurig aus, denn alle Gemüse werden von der starken Hitze gelb und fangen an zu vertrocknen. Auch die Viehweide, welche im Frühjahr viel Futter versprach, wird von Tag zu Tag ärmer und wird bald nicht mehr das Vieh nähren.

Mit einem Wort, alles, was wachsen müßte, schmachtet sehnlich nach Regen. („Od. Ztg.“)

Bessarabien, zu Pfingsten 1906.

Nein, es ist ein wahres Uebel:
Täglich schüttet's, wie aus Kübel;
Alle Straßen sind voll Pfützen
Und schon wieder thut es blitzen!
Welschkorn- und Kartoffelstücke
Sind voll Unkraut. Fingerdicke
Burjanstengel schießen auf.
Regen, Regen, höre auf!
Doch die Frösche quaken weiter,
Laubfrosch will nicht auf die Leiter;
Sturm und Regen blüh'n uns noch.
Sonnenschein, o weile doch!
In den Gärten, welch ein Leben!
Mannshoch sind schon bald die Reben
Und mit Trauben überladen.
Heuer wird der Wein geraten.
Und die Saaten! . . . Meereswogen
Kommen übers Feld gezogen;
Schwer der Halm vom Segen schwankt
Und kein einz'ges Aehrlein krankt.
Bald Maschinen her und Sensen;
Laßt sie in der Sonne glänzen;
Laßt sie durchs Getreide rauschen,
Und uns frohen Lieder lauschen!

J. Fr. Str.

Suworowka, Gouv. Ohrenburg, 31. Mai 1906. Gott sei Dank, es hat geregnet! geht es jetzt bei uns von Mund zu Mund. Alle Gesichter sind froh, denn die Sorgen sind weg.

Ungewöhnlich früh kehrte in diesem Jahre der Frühling bei uns ein und entfaltete eine außerordentliche, herrliche Blütenpracht. Der Rasen sah so grün, so dicht, daß man auf eine gute Heuernte hoffen konnte. Doch, wie schon so oft, blieb der Regen lange aus, so daß das zuletztgesäte Getreide stellenweise noch nicht aufgegangen ist, während anderes schon sehr gelitten hat. Heu giebt es nur ganz wenig, die Weidesteppe ist trocken. Doch wenn die Not am größten, ist Gottes Hilfe am nächsten. Schon mehrere Mal bewölkte sich der Himmel, es regnete auch strichweise, doch raubte der trockene Ostwind der Erde das kleine Maß von Feuchtigkeit sogleich wieder. Endlich, am 30. Mai, stiegen schwere dunkle Wolken aus dem Westen herauf. Vereinzelte Blitze zuckten durch die Luft, in der Ferne rollte der Donner. Immer näher kamen die dunklen Wolken, immer greller und häufiger zuckten die Blitze, immer mächtiger krachten die Donnerschläge. Auch der Regen hatte sich uns genähert und bald strömte er in Güssen herab. Trübe stand die Zukunft vor uns, aber der himmlische Vater weiß ja, wann wir die Hilfe brauchen. Wenn wir nun auch schon nicht auf eine gute Ernte hoffen dürfen, so könnte uns bei weiterem günstigem Verlauf eine Mittelernte doch gesichert sein, da es heute noch einmal etwas geregnet hat. Es ist doch recht gesprochen: Sorget nicht!

In letzter Zeit ist bei uns viel für und gegen die Fortbildungsschule in unseren Kolonien gestritten worden. Das Bedürfnis nach einer Fortbildungsschule ist da; doch woher die Mittel zur Gründung und Unterhaltung derselben nehmen? Gebe Gott Erfolg in dieser Sache. In den Dorfschulen sieht es bei uns noch vielfach recht traurig aus: der Schulbesuch im Herbst und Frühlinge ist sehr unpünktlich, so daß viele Schulen schon im April geschlossen werden. Die meisten Dörfer haben jetzt ganz ansehnliche Schulgebäude. Die letzten zwei, in Kitschkas und Suworowka, wurden erst im vorigen Jahre gebaut. Auch sind für das nächste Jahr wohl alle Schulen mit Lehrern versehen. Beide Schulen waren je einen Winter ohne Lehrer. Hätten wir eine eigene Bildungsstätte für unsere Lehrer, so würde Aehnliches wohl nicht vorkommen. Kröker.

Schreiendes Unrecht.

Drei arme Russen säten im letzten Herbst Winterweizen auf dem Lande der Waisen S., nahe bei der Grenze des Nachbars K.

Schön und üppig steht jetzt nach dem vielen Regen dieser Weizen und es freuen sich die armen Leute, einmal nach langen Jahren wieder eigenes Brot zu haben.

Doch des Lebens ungemischte Freude wird keinem Sterblichen zuteil. Ist da vor etlichen Tagen plötzlich ein Streifen des prächtigen Weizens an der Grenze von Kurz entlang umgepflügt, und zwar in der Breite von zwei Arschin bei einer Länge von etwa 100 Faden.

Empört sind die armen Russen über solchen Frevel und ergehen sich in Mutmaßungen, wer dies Bubenstück begangen haben könnte! Sie wissen nämlich, daß K. sein Land abgiebt und nicht selbst besät. Um den Schuldigen zu erfragen, begiebt sich ein Geschädigter in den Hof zu K. Auf die Frage, wer die Grenze S. umgepflügt habe, gab K. die Antwort, das habe er selbst dem betreffenden Pächter befohlen. Dem Geschädigten ist es natürlich nicht um einen Grenzstreit zu thun, sondern nur Ersatz ihres Schadens brauchen sie.

Es frägt sich nun: Wer ist vor Gericht zu fordern, der Besitzer K. oder jener Bauer, der von K. Land gepachtet hat und mit dessen Erlaubnis fremdes Gut schädigte? Wird nicht der erste sowohl wie der zweite sich auf seinen „Partner“ stützen, um persönlich frei zu sein?

Sollte jemand aus dem Leserkreise dieses Blattes in der Lage sein, angeben zu können, wie die Geschädigten richtig zu verfahren haben, so ist ihm deren Dankbarkeit gesichert.

(„Od. Ztg.“)

Von Jansen erfahren wir, daß Br. H. H. Wiebe seine Farm, die er kürzlich von Br. H. J. Ratzlaff kaufte, mit $25.00 Verdienst an P. T. Brand verkauft hat. Heinrich hat sich auf seiner Reise in Beaver Co., Okla., Land gekauft und gedenkt dorthin überzusiedeln. Wann wissen wir nicht — oder ob er sich dem Katheder ganz entsagt, wissen wir auch nicht. Joh. H. Thiesen war auf der Krankenliste. Auch Schwester Hildebrand ist leidend.

Vorigen Sonntag fand in der Heubuden-Kirche die Hochzeit des Heinrich Friesen (Krim) und Klaas Friesens Maria, statt.

Frau Justina Martens, Waldheim, Rußland, berichtet in der „Friedensstimme“ von der Krankheit und dem Absterben ihres lieben Mannes Isaak K. Martens. Morgens, den 15. Februar sah er sein Ende nahe und nahm Abschied von seiner Familie, nachmittags war er besser und er fuhr noch mit zum Laden, um Einkäufe zu machen und starb plötzlich. Sie schreibt: Auf dem Rückwege sagte er: „Es wird ja so finster“, dabei aber schien die Sonne klar. Ich sah ihn an — seine Augen waren gebrochen — ich fragte ihn: „Papa, Du stirbst doch nicht?“ aber schon lag er als Leiche in meinen Armen auf dem Wagen. Leichenreden hielten Klaas Ens, David Schellenberg und Joh. Sudermann. Er hat 23 Jahre im Glauben gelebt.

Mission.

Sonntag, den 29. April, wurden Geschw. Joh. Pankratz, Indien, durch die Ankunft eines Sohnes, namens Ernst, hoch erfreut.

Geschw. H. Unruh haben es gegenwärtig sehr schwer, indem sie neben der Missionsarbeit den Bau ihres Hauses zu überwachen haben. Bauarbeit in Indien zu leiten und zu überwachen, ist sehr ermüdend, infolge der unbeschreiblichen Trägheit und des bodenlosen Leichtsinns der Arbeiter.

Im Jahre 1834 erließ die britische Regierung das strenge Verbot, Witwen zu verbrennen. Dieses wurde in letzter Zeit mehr als früher beobachtet und die Uebertreter bestraft. Jedoch, weder eine christliche Regierung noch eine Christuslose Bildung kann die Natur des Menschen ändern. Dies kann nur der lebendige Glaube an Jesum Christum, der Welt Heiland.

Im vorigen Jahre hat sich hier in Indien unter den eingeborenen protestantischen Christen eine Missionsgesellschaft gebildet, die den Namen „Die Nationale Missionsgesellschaft Indiens“ führt. Die verschiedenen protestantischen Denominationen sollen in dieser Gesellschaft vertreten sein. Die Mittel zur Aussendung von nur eingeborenen Missionaren sollen nur in Indien gesammelt werden, und die Leitung soll in den Händen von nur eingeborenen Christen sein. Westliche Missionare werden aber als Ratgeber gewünscht, und ist in der Konstitution hierfür Sorge getragen. Es ist nicht leicht vorauszusagen, ob die eingeborenen Christen schon reif genug sind, so eine hohe Aufgabe selbständig auszuführen, aber so viel ist gewiß, daß der Beweggrund zu der Bildung dieser Gesellschaft ein edler war, und daß der Anfang ein praktischer war. Nach gründlicher Forschung von seiten der leitenden indischen Christen stellte es sich heraus, daß in Indien einhundert Millionen Heiden, resp. Mohammedaner, bei den gegenwärtigen Missionskräften nie evangelisiert werden, das heißt mit dem seligmachenden Evangelium nie erreicht werden könnten. Und da zwölf der größten Missionsgesellschaften, auf die Anfrage der indischen Christen, in der nahen Zukunft keine Vergrößerung des Arbeitsfeldes und keine Vermehrung der Arbeitskräfte in Aussicht stellen konnten, so nahmen diese eingeborenen Brüder an, daß es Pflicht der „indischen Kirche Christi“ sei, diesen 1,000,000 das herrliche Evangelium zu bringen. Im Prinzip wollen unsere eingeborenen Brüder der Missionsmethode der „China-Inland-Mission“ folgen. — Wir sehen diese Bewegung unter den Kindern Gottes in Indien als einen bedeutenden Fortschritt in der rechten Richtung an, und wünschen diesem herrlichen Unternehmen den reichsten Segen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Ehe wir Nalgonda verließen und in die Berge gingen, hatten wir drei Tage nacheinander Versammlungen mit unsern lieben braunen Geschwistern. Aus den Dörfern nah und ferne waren 825 Besucher gekommen, alle Mitglieder, mit ihren Kindern. Mit den Christen in Nalgonda und mit unsern Schul- und Waisenkin-

dern waren wir über tausend Seelen beisammen. Der Herr war fühlbar unter uns mit seinem Segen, der Geist des Gebets waltete besonders mächtig in unserer Mitte. Dreiundsechzig Gläubige durften wir auf das Bekenntnis ihres Glaubens an Jesum Christum taufen. An jedem Tage auf Mittag hatten wir ein Liebesmahl, an welchem alle teilnahmen. Hier zeigte es sich, daß der Geist Christi imstande ist, die Menschen zu verbinden. Wir machten keinen Kastenunterschied, weder beim Kochen, noch beim Essen, und doch verlief das ganze Fest in schönster Harmonie.

A. Friesen.

(Fortsetzung von Seite 5.)

Dann sind noch die sehr lieben Freunde Daniel Unger, Hillsboro, und Abr. Reimer, Nebraska, die sich meiner so freundlich erinnern und es brieflich oder durch die liebe „Rundschau" mich wissen lassen, habt herzlich Dank.

Habe an Euch beide Briefe mit Porträts заказнымъ abgeschickt, bitte zu berichten, ob erhalten. Etwas ganz Besonderes ist's dieses Jahr bei uns mit der Ernte, infolge der großen Hitze hat es so frühe gereift, daß wir jetzt den 5. Juni Roggen mähen und der Winterweizen ist auch reif; das Getreide stand alles ausgezeichnet gut, aber die Hitze wird doch wohl ein wenig Zoll abnehmen. „Was Gott thut, das ist wohlgethan." Sehr, sehr viele Selbstbinder verschiedene Sorten werden in Arbeit gebracht werden; übrigens sind auch die Arbeiter nicht knapp, sondern sind sehr viel gekommen und es geht auch noch bis jetzt sehr gut mit ihnen.

Geht die liebe „Rundschau" auch nach Indien? (Ja, auch Bruder Kröker, Janjgir, C. P. India, erhält sie.—Ed.) Dann möchte ich den sehr lieben Freunden Missionar Krökers mit diesem einen herzlichen Gruß übermitteln. Wollte längst antworten auf Ihren uns so lieben Brief, habe aber die Adresse verloren und auch schon längst an die liebe Schwester Enns, Münsterberg, darum geschrieben, aber noch nicht erhalten. (Wie oben ist genügend.—Ed.) Sie hat ja jetzt auch viele Bekümmernisse in ihrem Herzen, denn ihre liebe Pflegetochter Anna Kröker, Schwester des lieben Missionar Kröker, hat sich ja verheiratet mit Witwe Heinrich Knelsen, Tiegenhagen, doch das werden ja Sie, lieber Kröker, schon längst erfahren haben und daß mein liebes Weib gestorben, welches Ihnen auch einmal freundliche Aufnahme gewährt, haben Sie wohl in der „Rundschau" gelesen. Dem lieben Missionar Penner meinen herzlichen Gruß und so nachträglich mein innigstes Beileid, habe es ja auch erfahren, aber nicht in dem fernen Indien, sondern im Kreise der lieben Angehörigen und doch ist es schwer, aber Gott Lob und Dank, es giebt ein Wiedersehen! Deswegen: „Jesu, richte mein Gesichte nur auf jenes Ziel" u.s.w. Unsere lieben Frauen haben sich nicht gekannt, weil Ihre Frau damals krank war als Sie hier waren und als ich mit Ihnen Freundschaft schließen durfte in Alexanderwohl, war meine liebe Frau nicht dort; will's Gott, lernen sie sich dort bei Jesu kennen.

Sollten meine herzlich geliebten Freunde Franz Klassens, die im April d. J. von Ufa nach California gereist, die „Rundschau" lesen, so seien sie aufs freundlichste gegrüßt.

Wünsche dem lieben Editor mit seiner lieben Familie und allen lieben Rundschaulesern Gottes Gnade und Segen, Wohlergehen nach Leib und Seele! Alle herzlich grüßend, der Fürbitte mich empfehlend, Euer

Jakob Enns.

Scatowka, Straub, den 20. Juni 1906. Werter Editor! Ich kann nicht unterlassen Dir noch einige Zeilen zukommen zu lassen, denn es sind schon einige Monate verflossen, daß ich Dir meine Reise von Fresno, Cal., bis Scatowka, Gouv. Samara, Rußland, beschrieb, und fühle ich es als meine Pflicht, da ich doch ein Leser Ihres werten Blattes war, für dasselbe etwas zu schreiben, vor allem andern aber dem lieben Editor M. B. Fast meinen herzlichsten Gruß.

Seit meiner Abreise von Fresno, Cal., Amerika, sind jetzt acht Monate verflossen, welche ich mit Frau und Sohn hier gänzlich ohne etwas zu arbeiten verlebte. Ich reißte nach der alten Heimat, in der festen Hoffnung meine Tage da zu beschließen, unsere Kinder, Sohn und Tochter sollten uns nach kurzer Zeit nachfolgen. In der alten Heimat angekommen, wurde ich bald gewahr, daß es hier nicht so gut leben ist wie im goldenen Lande, und nach einem Monate ruhigen Verhaltens fing ich an und probierte Geschäfte anzufangen, aber ich konnte nichts thun, alles war mir im Wege und aus dem Wege, ich beschloß Aussaat zu machen; auch dieses wurde nichts, es ist nur gut, denn es ist eine totale Mißernte vor der Thüre.

Der Winter war hier trocken und stürmisch, der Frühling bis heute trocken und stürmisch, so, daß noch viele Acres schwarz liegen, Roggen ist im Stroh etwas da, aber der Kern klein und gering. Heu wurde auf den Steppen keins gemäht; Obst ist auch keins, die Leute zerbrechen sich jetzt schon den Kopf, wie durchzukommen. Die Preise auf Pferde und Rindvieh sind schon sehr gefallen; Futternot wird die größte werden; Hungersnot wird aber auch nicht ausbleiben — allem diesem wird mit Bangen entgegen gesehen. Gute Abhilfe zu schaffen ist auch schwer, weil eben in Rußland zu viel aus dem Leim geplatzt ist, vieles bleibt zu wünschen übrig.

Unsere deutschen Kolonisten hier an der Wolga lebten früher in „Friedenshütten"; ich glaubte das auch, so lange ich in Amerika wohnte, aber nach 14jähriger Abwesenheit fand ich das Gegenteil — es thut mir leid, daß ich das so erfahren mußte; — statt Frieden herrscht Hader, Zank, Haß und Streit. Die Leute respektieren sich sehr wenig. Liebe, scheint es mir, als wissen die Leute nicht mehr recht, was das ist, obgleich wir hier auch viele Brüder haben, die doch sprechen, daß sie nur recht thun und Liebe üben wollen. Wahre Freundschaft finde ich hier selten, wenn auch scheinbar, aber bald muß man sehen, daß es nicht das ist, was sich für Christen ziemt und geboten ist. Es thut mir herzlich leid, daß ich so schreiben muß, aber der Wahrheit die Ehre zu geben, kann ich nicht anders.

Ich freute mich sehr in die alte Heimat zurückzukommen, gedachte ja auch für immer hier zu bleiben, aber heute denke ich ganz anders, und sage es auch meinen vielen verschiedenen lieben Freunden in Amerika, sich doch die alte Heimat nicht mehr als Friedenshütten vorstellen zu wollen!

Kein Mensch in Fresno interessierte sich mehr für die heimatliche Scholle, als ich es gethan. Im Jahre 1903 machte ich eine Besuchsreise, die ein schönes Geld kostete, und in 1905 reiste ich mit Frau und Sohn wieder nach Rußland, was auch viel Geld kostete. Aber ich bin nicht befriedigt. Würde ich alles das, was ich in Fresno, Cal., hatte, hier haben können, würde es vielleicht gehen, aber hier ist es anders. Wir hatten ganz vergessen in unserer langen Abwesenheit, was die alte Heimat uns noch bieten kann. Sie kann uns Amerikaner in keiner Hinsicht befriedigen; man kann sich in das alte Ding gar nicht mehr hinein leben! Wir Amerikaner wollen doch die Gemütlichkeit. Hier ist dieselbe sehr rar, folglich fühle ich mich oft als Fremder hier, weil ich beinahe alle meine amerikanische Gewohnheiten verlassen muß. (Hast Du nicht an das deutsche Sprichwort gedacht: „Vorgethan und nachbedacht, hat manchen in groß Leid gebracht"? — Ed.)

Die Gesellschaftsstunden sind sehr kurz, und sprechen die Bauern nur von ihrem Geschäft, und von demselben immer noch, was schon vor vielen Jahren das Unterhaltungsthema war; von allem andern wollen sie wenig wissen. Erzählt man ihnen von Deutschland oder Amerika, wie es da ist und gearbeitet wird, so kann man sehen, wie sie sich einander ansehen und es ihnen unmöglich scheint, daß so etwas existieren könne, was bei ihnen nicht ist. Im allgemeinen thun Schulen not und so lange nicht genügend Schulen sind und die Leute nicht selbst für Schulen eintreten und sorgen, so lange werden unsere Deutschen keine guten Zeiten bekommen und selbständig werden, denn Bildung gehört zum Wohlstand, und so lange dieses edle Kleinod nicht gesucht wird, werden die Leute sich selbst unbekannt bleiben!

Schulen sind unsern Deutschen, wie es mir scheint, hier eine Last, eine unnötige Geldausgabe, und die Lehrer sind unnütze Leute, sogar gefährliche Faktoren. Sie sagen sogar, man muß den Schulen widerstreben, daß diese nicht so zahlreich eingeführt werden. Da hilft alles Bitten der besseren Klasse nichts, und dem Willen und den Befehlen der Regierung wird kein Gehör geschenkt, wenn dieselbe sich bemüht, Schulen einzuführen. Wie kann da ein gutes Leben erwartet werden? Unmöglich. Wenn es doch die Leute, d. h. unsere deutschen Brüder, einmal begreifen könnten, welchen guten Erfolg die Schulen haben!

Wenn ich der Schulen in Amerika gedenke, wie großartig das Schulsystem da ist, wie leicht eines Jeden Kinder die Schulen besuchen können, ob arm oder reich, und kostet nicht mehr, als wenn man seine Kinder auch nicht zur Schule schickt — denn ein jeder in den Vereinigten Staaten lebender Mensch, sei er Bürger oder Ausländer, ist verpflichtet zur Schule beizutragen und seine Kinder ausbilden zu lassen. Die Lehrer und Lehrerinnen werden sehr gut bezahlt, \$50.00 bis \$150.00 per Monat, während unsere deutschen Freunde hier schreien, wenn dem Lehrer 40 bis 50 Rubel monatlich ausbezahlt werden, obgleich es die Landamts-Verwaltung thut und keiner aus seiner Tasche etwas zu zahlen hat. Ich gedenke noch meiner Schuljahre hier in der Gemeindeschule. Ich will kein Buch verachten, wenn ich aber des sogenannten Frage-Katechismus gedenke, scheint es mir ein unnötiges Ding zu sein; man mußte das Zeug lernen, welches überhaupt keinen Wert hatte. (Nur langsam, lieber Freund! Der Katechismus war wohl kein unnötiges Ding, aber derselbe war nicht genügend. — Ed.)

Die Landessprache wollen sie nicht lernen. Es sind schon bald 150 Jahre, daß die Deutschen an der Wolga wohnen, aber nicht mehr als 10 Prozent können russisch sprechen.

Ich bin auch zuweilen auf Gemeinde-Versammlungen gegangen.

Welches bunte Bild stellte sich mir dar! Ein Schreien und Beleidigen ist an der Tagesordnung. Erhebt sich jemand und spricht, so springen viele zugleich auf und verwerfen seinen Vortrag. Der Ortsvorsteher, der die Versammlung leitet, hat dann zu schreien, um dieselben wieder zur Ordnung zu bringen.

Keiner bittet ums Wort, damit ihm erlaubt wird zu sprechen. Das ist ihnen ein unbekanntes Ding. Ein jeder schreit nur wie es ihm beliebt.

Hätte jeder Farmer sein Landanteil für sich, wie in Amerika oder Deutschland, würde so etwas nicht da sein. Aber was ist schuld daran? Die große Einbildung der niederen Klassen, die keine Bildung und Erfahrung haben. Dieselben führen meistens das Wort. Der gebildetere Teil muß schweigen, sonst kann man sich leicht eine Beleidigung zuziehen. So ist es jetzt auf unsern deutschen Kolonien. Ich habe die Erfahrung gemacht, daß Vorsteher gewählt wurden, die ihren eigenen Namen nicht schreiben können und ans Lesen gar nicht denken. Nun bei solcher Bildung stelle man sich eine Verwaltung vor! Und doch will man keine Schulen!

Dieses alles ist in Amerika anders, und viel besser zu leben, besser zu sein und besser zu arbeiten. Ein jeder sei zufrieden, der seine Heimat in Amerika hat. Wünsche sich keiner zurück nach den Friedenshütten, denn es ist nicht mehr, wie es früher war. Ich sehne mich zurück nach California, und dies diene Euch allen zur Nachricht: Bleibet wo Ihr seit. Mit einem jeden, der zurückkam, kann man sprechen und da erhält man die Antwort: Nicht zufrieden! Unsere Entscheidung kommt bald.

H. Kruse und Frau sind am 16. Mai wohlbehalten hier in der alten Heimat angekommen. H. Steinhauer habe ich in Saratow getroffen. Wir freuten uns sehr.

Es gehen wieder viele Leute von Berg und Wiesenseite nach Amerika. Die beiden Neffen des Jacob Andreas in Fresno sind gestern nach Amerika abgereist. Funkner und Pretzer reisen auch bald. Wünsche ihnen alles Gute.

Wünsche allen meine lieben Freunden Gutes und ein Wiedersehen. Da ich nicht jedem schreiben kann, so bringe Euch meine Grüße die werte „Rundschau“. Bitte aber mir alle doch schreiben zu wollen.

Grüße meine lieben Brüder und Familien. Grüße und Küsse an unsere lieben Kinder alle, welche wir so herzlich lieben. Gott sei mit Euch bis auf ein Wiedersehen. Gesund sind wir noch alle; wünschen Euch dasselbe. Zeichnet, H. P. Steitz.

Zeitereignisse.

Ausland.

Freigesprochen.

Kronstadt, 10. Juli. — Der Admiral Roschdjestwensky wurde von der Anklage freigesprochen, sich nach der Schlacht im japanischen Meere ohne zwingende Gründe dem Feinde ergeben zu haben. Vier Offiziere des Torpedobootjägers „Bedowi“, die mit dem Admiral zusammen angeklagt waren, wurden schuldig befunden und zum Tode verurteilt. Angesicht der vorhandenen mildernden Umstände soll der Zar ersucht werden, die Todesurteile in Ausstoßung aus der Marine und Verlust gewisser Rechte umzuändern. Die Verhandlungen vor dem Kriegsgerichte begannen am 4. Juli. Die Beratung der Richter über das Strafmaß währte zehn Stunden.

Die Freisprechung Roschdjestwenskys erfolgte in der Annahme, daß er infolge seiner Verwundung nicht völlig bei Sinnen war und deshalb nicht für die Ereignisse verantwortlich gemacht werden könne die sich in seiner Umgebung abspielten.

Die verurteilten Offiziere sind: Roschjestwenskys Stabschef Kapitän de Colongue; der Befehlshaber des Torpedobootjägers „Bedowi“, Kapitän Baranow und Filippowski und Leontiew. Zu ihren Gunsten sprach namentlich ihr Wunsch, das Leben des Admirals zu retten.

Die Reichsduma.

In der neuentstandenen Reichsduma sind 12 Juden. Ueber die Hälfte dieser Mitglieder der Reichsduma sind Zionisten. Die Frage nach der Gleichberechtigung der Juden wird wie mir ein hervorragender jüdischer Rechtsanwalt sagte, eine günstige Erledigung finden. Am 23. Mai tagte in Petersburg der vierte Kongreß des Bundes der russischen Juden für ihre Vollberechtigung. 120 Deligierte waren aus den verschiedenen Teilen Rußlands vertreten. An der Konferenz nahmen sieben jüdische Dumamitglieder teil.

Der Minister der Landwirtschaft hat den Gutsbesitzern in den nordwestlichen Gouvernements gestattet, ihr Land auch an Juden zu verpachten. Bis jetzt war dies bekanntlich den Juden nicht gestattet.

Zur Verpflegung der Reservisten.

Die nach der Heimat zurückgekehrten Reservisten in Rußland suchten in letzter Zeit um Verabfolgung von Unterstützungen an ihre Familien nach. Einige von ihnen, die zu Beginn oder im Verlauf des Monates zurückgekehrt waren, baten ihren Familien Unterstützungen für den ganzen Monat, andere, ihnen diese noch im Verlauf von zwei bis vier Monaten zu gewähren. In Anbetracht dessen erklärte das Ministerium des Innern, daß die Verabfolgung von Unterstützungen an Familien von Reservisten seitens der landschaftlichen und städtischen Anstalten aufhört, wenn die Reservisten heimkehren. Treffen die Reservisten zu Beginn, oder im Verlauf des Monats in der Heimat ein, so bekommen ihre Familien Unterstützung für den ganzen Monat. Fernere Unterstützungen solcher Familien sind für landschaftliche und städtische Anstalten nicht obligatorisch, und tragen, wenn sie gewährt werden, den Charakter der Wohlthätigkeit, für Rechnung der Krone können sie nicht verabfolgt werden.

Bei König Haakon.

Drontheim, Norwegen, 8. Juli. — Der Kaiser Wilhelm traf heute nachmittag hier auf der „Hamburg“ ein. Der König Haakon begab sich sofort an Bord und die beiden Monarchen umarmten sich herzlich und küßten sich mehrere Male. Sie blieben in der Staatskabine über 40 Minuten zusammen. Später fuhren sie ans Land nach dem Palaste unter den enthusiastischen Zurufen der Bevölkerung. Im Palaste wurde der deutsche Kaiser von der Königin Maud begrüßt und ihm der kleine Kronprinz Olaf vorgestellt. Nach Beendigung seines Besuches kehrte der Kaiser Wilhelm nach der „Hamburg“ zurück. Er kam am Abend wieder ans Land und wohnte dem Gala-Diner im Palaste bei.

Die Presse Norwegens bespricht die Wichtigkeit dieses Besuches.

Amerikanisches Geschenk für den Kaiserspossen.

Berlin, 9. Juli. — Die hiesigen Amerikaner haben infolge des Umstandes, daß der erstgeborene des deutschen Kronprinzenpaares am 4. Juli zur Welt kam, beschlossen, ihm einen silbernen Becher mit dem Emblem, das den amerikanischen Adler und das Sternenbanner enthält, zu schenken. Das Befinden der jungen Mutter ist sehr zufriedenstellend.

Ein wahnsinniger Straßenbahnführer rief kürzlich in Paris eine Panik hervor. Der Mann hatte am Morgen seinen Dienst angetreten, und er that seine Pflicht wie immer. Bis gegen Mittag führte er seinen Wagen in durchaus normaler Weise. Plötzlich stoppte er. Die Reisenden, die sich nach dem Grund des Aufenthaltes umsahen, bemerkten nun, wie der Führer in sinnloser Weise mit den Armen um sich schlug. Der Schaffner ging nach vorn und fragte den Führer, was denn los sei. „Ich fühle, daß ich verrückt werde; eine Bestie schnappt nach meinen Beinen — Hilfe — Hilfe!“ Nun fing er an zu tanzen. Er wurde ergriffen und mit Gewalt in einen Fiaker gepackt. Unter den Insassen des Wagens herrschte eine begreifliche Aufregung. Zwei Damen fielen in Ohnmacht.

Mit dem an seinem 93. Geburtstage verschiedenen Rabbiner Professor Heidenheim in Sondershausen ist einer der ältesten, wenn nicht der älteste im Amte befindliche Geistliche dahingegangen. Der Verstorbene konnte das Jubiläum 70jähriger Dienstthätigkeit und die goldene Hochzeit feiern und ist während seiner Thätigkeit mit vielen öffentlichen Ehrungen ausgezeichnet worden.

Was der Saufteufel sich erlaubt.

Auf einen kaum glaublichen Einfall kam nach der Ostd. Presse ein dem Trunke ergebenes Ehepaar in Koschmin, um sich Geld für Schnaps zu verschaffen. Der Vater teilte seiner auswärts wohnenden Tochter mit, daß die Mutter vor einigen Tagen gestorben und beerdigt worden sei. Er habe sehr viele Auslagen gehabt und bitte die Tochter, ihm Geld zu schicken. Aus Kindesliebe that das Mädchen dies, und nun wurde das sauer ersparte Geld in Alkohol umgesetzt. Nach kurzer Zeit erhielt die Tochter vom Vater wieder einen Brief, in dem er mitteilte, daß er sich im Krankenhause befinde und für das Grab der Mutter nichts thun könne; sie möchte doch wieder Geld senden. Die Tochter kaufte darauf einen Kranz und kam, mit Geldmitteln versehen, nach Koschmin, um alles Nötige zu veranlassen. Wer beschreibt aber ihren Schreck, als sie die elterliche Wohnung betritt und die angeblich tote Mutter im Bett liegen sieht, und zwar — betrunken!

Ueber den größten Wasserfall der Welt, den Viktoria-Wasserfall am Zambesi in Afrika, ist nunmehr eine Eisenbahnbrücke fertig gestellt. Sie kann wohl als ein Wunder der Welt angesehen werden. Der Fall ist zweimal so breit und 200 Fuß höher als der Niagarafall. Die Brücke ist 650 Fuß lang und die Schlucht, über die sie führt, 350 Fuß tief.

Der Anarchist Berkman hat angekündigt, daß er unter dem Titel „To hell und back“ ein Buch herausgeben wolle. Der Verkauf dieses Buches wird ein lebhafter sein, vorausgesetzt, der Verfasser giebt genaue Anweisungen darüber, wie die Rückkehr zu bewerkstelligen ist.

Inland.

Die Enthüllungen über die Großschlächtereien.

Die Enthüllungen über die Zustände in den Großschlächtereien haben merkwürdige Umwälzungen im Fleischer- und Grocerygeschäft in St. Louis zur Folge gehabt.

Zunächst ist die zunehmende Nachfrage nach lebendigem Geflügel zu nennen, die an einem Samstag kaum mehr befriedigt werden kann. Die meisten Fleischer berechneten vorgestern 24 Cts. das Pfund für „Spring Chickens", also genau acht Cents mehr als am 4. Juli, als das Pfund noch fast überall zu 16 Cents zu haben war.

In früheren Jahren herrschte im Juli in St. Louis ein solch starkes Angebot von jungen Hühnern, daß der Preis am Tage nach dem nationalen Feiertage, dem glorreichen Vierten, auf 11 bis 13 Cents sank. Ein Fleischer erklärte: „Die hohen Hühnerpreise sind nicht etwa einem Rückgang in der Hühnerzucht, sondern dem Umstande zuzuschreiben, daß man in Familien, in Kosthäusern und in Restaurants Geflügel dem in Verruf geratenen Rindfleisch aus den Großschlächtereien vorzieht. Es ist heute oft am Freitag in den Kommissionshäusern schwer, für den Samstagshandel noch Hühner zu erlangen. Daher die hohen Preise."

Ferner würde es früher keinem Kommissionshändler eingefallen sein, von seinen Lieferanten auf dem Lande große Sendungen junger Enten zu dieser Jahreszeit zu bestellen, in diesem Jahre aber ist die Nachfrage für solche, besonders in Stadtteilen, wo wohlhabende Israeliten wohnen, so groß, daß sie nicht befriedigt werden kann.

Die Kunden verlangen, offenbar aus Furcht, daß auch Geflügel vom Fleischtrust aufgekauft werden könne, wenn es billig ist, und nach monatelangem Aufenthalt in Eisverpackung auf den Markt gebracht werden könnte, daß ihr Fleischer lebendiges Geflügel vorrätig hält, und der Umsatz an solchem ist enorm.

Bemerkenswert ist auch, daß das Publikum mehr Fische und mehr geräuchertes Schweinefleisch kauft, weil mit letzterem in den Schlachthäusern weniger Unfug getrieben werden kann. Der Wursthandel ist seit Jahren nicht so flau gewesen.

Groceryhändler beklagen sich, daß der Handel mit Büchsenfleisch und Schmalz in Kannen ganz zurückgegangen ist. Die amerikanische Hausfrau ist bekanntlich eine bequeme Köchin, und woimmer sie früher, besonders im Sommer, eine Mahlzeit oder einen Imbiß aus allerlei in Büchsen konservierten Fleischwaren herrichten konnte, that sie es. Ging man auf ein Picnic, oder machte einen Ausflug aufs Land, so wurde nicht nach deutschem Muster kalter Braten eingepackt, sondern man nahm mehrere Büchsen eingemachten Fleisches mit sich, die erst auf dem Festplatz geöffnet wurden, wenn man sich zum Imbiß niederließ. Das hat sich geändert, und das Vorurteil des amerikanischen Volkes, das sonst sehr kurzlebig zu sein pflegt, scheint diesmal anhalten zu wollen. Der Gesundheit der Yankees aber, denen oft zum Vorwurfe gemacht wurde, daß sie zu viel Rindfleisch essen, dürfte die zeitweilige Enthaltsamkeit und der größere Genuß von Fischwaren sehr zuträglich sein.

Gerechte Strafe.

Evansville, Ind., 9. Juli.— Zu Einsperrung hinter Zuchthausmauern auf Lebenszeit wurden hier Jonah Williams, dessen Ehegattin Minerva und der beiderseitige Sohn Wesley verurteilt. Sie waren durch Geschworene schuldig befunden worden, im letzten Frühjahr in Boonville den James Leigh ermordet zu haben. Andrew Williams, der zweite Sohn der Williamschen Eheleute, verbüßt zur Zeit wegen einer anderen Strafthat eine Gefängnisstrafe, zwei kleinere Geschwister des Andrew befinden sich in einer Reformschule.

Seine Ansicht.

Denver, Col., 10. Juli. — Der Dr. William James Patterson, bis vor kurzer Zeit ein geachteter Arzt, der sich vielfach mit Forschungen auf dem Gebiete der Kriminalogie beschäftigte und als eine Autorität galt, befindet sich im Gefängnis, gewissermaßen als ein Opfer seiner Forschungen. In Einklang mit dem Ergebnis seiner Untersuchungen erklärt er, daß er zu derjenigen Klasse gehöre, die zum Verbrechen eine natürliche Anlage durch seine Nachforschungen bei ihm entwickelt wurde.

„Ich bin," sagte er, „von Natur ein Verbrecher. Ich könnte nichts anderes sein, selbst wenn ich wollte." Er wurde wegen Ausgabe einer gefälschten Anweisung verhaftet. Die Annahme, daß Leute durch ihre Umgebung zu Verbrechern gemacht werden, bezeichnet er als eine fälschliche.

Dr. Patterson wurde schon vor zwei Jahren wegen Fälschung verhaftet. Die Thatsache, daß er sein gutes Auskommen und deshalb keine Ursache hatte, sich durch Betrug zu bereichern, bestärkt ihn in der Annahme, daß der Verbrecher einem Naturzwange gehorcht.

Die Einwanderung.

New York, 10. Juli. — In dem mit dem 30. Juni zu Ende gehenden Fiskaljahre landeten über eine Million Einwanderer auf Ellis Island. Genau genommen waren es 1,062,054, gleichbedeutend mit einer Zunahme von 199,075 im Vergleich mit demselben Zeitraum des verflossenen Jahres. Die größte Zahl kam aus dem südlichen Italien, nämlich 222,060, während die Zahl der eingewanderten Juden sich auf 125,000 belief. Die Einwanderer brachten ein Vermögen von $19,000,000 mit.

Brot und Milch.

New York, 10. Juli. — Die Aerzte zerbrechen sich den Kopf darüber, ob der Körper der Frau Mary Fay, die in ihrem 105. Lebensjahre im Armenhause starb, deshalb so gut erhalten wurde und ob sie deshalb ein so hohes Alter erreichte, weil sie in den letzten 40 Jahren nur Brot und Milch genoß. Dr. Philip O'Hanton, der Arzt des Coroners, erklärte, daß die Verstorbene den Körper einer 25-jährigen Frau hatte und nur die Falten in ihrem Gesicht auf ihr Alter hindeuteten.

Prophezeiungen bezüglich des Gesetzes gegen Lebensmittelfälschung.

Washington, D. C., 6. Juli. Das neue Gesetz gegen Verfälschung der Nahrungsmittel wird, einem hohen Beamten des Agrikultur-Departements zufolge, Wirkungen haben, die der Einzelbürger dieses Landes mit aufrichtiger Freude bewillkommnen müßte. Dieser Beamte prophezeit, daß infolge jenes Gesetzes keine in Amerika gezogenen Weine nach Frankreich gesandt werden können, um dort in Flaschen gefüllt und mit französischen Stempeln versehen, als echt französische Ware für den amerikanischen Markt fertig gemacht zu werden. Ebenso würde das Verschiffen von Oel aus Baumwollsamen nach Italien und Zurückversenden als echtes Olivenöl aufhören.

In Bezug auf Whiskey werde auch der Mann, der solchen in einer Wirtschaft trinke, gezwungen sein, dem Schankwärter anzugeben, ob er „geblendeten", „gemischten" oder nachgemachten" haben wolle. Es wird erwartet, daß alsdann die beiden letztgenannten „Brände" wenig Zuspruch mehr finden dürften. Auch die Sodawasserwaren werden einer gründlichen Durchsicht seitens der Verkäufer, Apotheker und wer es sonst sein mag, unterzogen werden müssen. Ebenso soll dem Einmischen von Opiaten in verschiedene Erfrischungsgetränke durch das Gesetz ein Ziel gesetzt werden, indem die neue Vorschrift verlangt, daß die Zusammensetzung solcher Mischung genau in allen ihren einzelnen Teilen auf der Aufschrift vermerkt werde.

In Oyster Bay.

Oyster Bay, N. Y., 8. Juli.— Der Präsident Roosevelt besuchte heute vormittag 11 Uhr, wie er dies stets während seines Aufenthalts in seinem Sommerheim zu thun pflegt, den Gottesdienst in der Christlichen Kirche. Seine Gemahlin, Frl. Ethel und Quentin begleiteten ihn. Die Predigt hielt der Pastor Charles Henry Webb von Astoria, N. Y., der mit 50 Jungen von seiner Gemeinde ein Lager in der Nähe von Oyster Bay bezogen hat. Die Jungen begleiteten den Pastor nach der Kirche und stellten sich in Reih und Glied vor der Kirche auf, als der Präsident ankam. Sie nahmen zum Gruße ihre Hüte ab, wofür der Präsident sie durch ein freundliches Lächeln belohnte. Nach dem Gottesdienste fuhr der Präsident mit seiner Familie sofort nach Sagamore Hill zurück.

Ein Hartherziger.

Unlängst befand sich die ganze Familie des Schusters Abramowitsch in Odessa, Rußland, Mann, Frau und fünf kleine Kinder auf dem Trottoir vor dem Hause D. Starikows auf der Richelieu Straße. Neben der Familie befanden sich deren Habseligkeiten. D. Starikow, Besitzer einiger Häuser in Odessa, hat die ganze Schusterfamilie, da sie den Mietzins nicht zahlen konnte, ganz einfach auf die Straße geworfen. Da sich unter den Kindern auch ein maserkrankes befand, so rief man den Arzt der Unfallstation. Seinen Vorschriften nachkommend, konnte dieser Arzt keine Hilfe erweisen. Das kranke Kind nahm ein vorbeikommender Arzt zu sich, und die Polizei fand eine zeitweilige Unterkunft für die arme Familie.

Großstadtbild. „Ich habe Sie schon sehr lange nicht mehr gesehen, Herr Doktor, trotzdem wir nur einige Straßen voneinander entfernt wohnen!.... Mit Bedauern erfuhr ich, daß Sie diesen Winter krank gewesen sind!" — Von wem haben Sie das erfahren?" — „Mein Bruder schrieb es mir kürzlich aus Kamerun!"

Der Prozeß.

Topeka, Kan., 6. Juli. — Heute wurde in dem Prozeß gegen den Staatsschatzmeister T. T. Kelley, behufs Rückerstattung von $10,000 Staatsgeldern, mit dem Verhör von Zeugen begonnen.

Vor mehreren Monaten wurde im Schatzamt ein Manko von $77,000 vorgefunden, doch stellte sich heraus, daß ein Teil dieses Geldes schon vor dem Amtsantritt Kelleys gefehlt hatte. Letzterer hat seinen Anteil an diesem Manko zurückerstattet bis auf $10,000, welche er nicht herausgeben wollte, weshalb ein Prozeß anhängig gemacht wurde, der jetzt zum Austrag gebracht werden soll.

Der Fall wurde nicht vor Geschworenen verhandelt. Nach Vernehmung von Zeugen und Anhören von Argumenten erklärte Richter Dana, er werde das Verdikt am Montag verkünden.

Amerikanische Wurst.

Wenn man einem Menschen das Kompliment macht, er sei ein ganz unappetitlicher Dreckmichel und Schmutzfink, so kann man ziemlich sicher sein, daß er anfängt zu schimpfen. Präsident Roosevelt hat den großen Fleischmagnaten Dinge gesagt über diesen Punkt, die den Herren sehr unangenehm waren. Man muß sich nicht wundern, daß sie aufbegehren. So im ganzen Lande, in allen Zeitungen als die Schweinigel „par excellence" verschrieen zu werden — wer würde sich das gerne gefallen lassen? Und dann die schöne Wurst! Wer wird die noch essen? Jetzt sollte die Wurstindustrie von Dubuque eigentlich empor kommen. Denn wenn Milwaukee „famous" geworden ist durch sein Bier, so könnte man mit noch größerem Recht von Dubuque sagen, es sei durch seine Wurst „famous" geworden. Soll doch sogar Präsident Roosevelt seine Wurst von Dubuque beziehen!

GRAND ARMY OF THE REPUBLIC.

Man sende zwei Cents in Briefmarken für Beschreibungen der 40. jährlichen Zusammenkunft, die in Minneapolis vom 15. bis zum 18. August stattfindet. Die North-Western Bahn trifft umfassende Vorkehrungen, um erste Klasse Bequemlichkeit für die Veteranen und ihre Freunde zu besorgen. **Vier regelmäßig gehende Züge per Tag zwischen Chicago und den Twin Cities über die direkte Linie. Fahrpreise nach Minneapolis von Punkten in den Mittleren Staaten, 1 Cent per Meile. Von Chicago aus nur $8.00 Rundreise.** Adressiere:

A. H. Waggener, Trav. Agt., 215 Jackson Blvd., Chicago, Ill.

Belehrende Bücher für Einwanderer gefordert.

Narragansett Pier, R. I., 6. Juli. — James H. Canfield, von der Columbia University Law Library, hat heute hier der American Library Association einen sehr vernünftigen Vorschlag gemacht. Er will Vorkehrungen getroffen haben, daß die große Masse der fremden Einwanderer schneller den hiesigen Landeseinrichtungen und Gebräuchen assimiliert wird und zwar, indem man in jeder öffentlichen Bibliothek genügend Bücher, welche möglichst klar gehaltene Aufschlüsse über die notwendigsten Gesetze und Sitten des Landes, sowie die wichtigste klassische Literatur enthalten, in allen den bei Einwanderern geläufigen Sprachen bereit hält, durch welche die Fremden das, was sie brauchen, zuverlässig erlernen können.

Wer meint, daß die Gelegenheiten zum Gutesthun selten seien, der weiß selber von dem Gutsein nichts.

Fenelon.

Billige Separators.

Daß unter den Milchwirten eine große Nachfrage nach einem billigen erste Klasse Separator ist, kann nicht in Frage gestellt werden. Jedermann wünscht einen Rahm-Separator zu besitzen, aber nur wenige sind imstande, den dafür verlangten hohen Preis zu zahlen. Eine Chicago Separatorfabrik entspricht dieser Nachfrage und bietet einen erste Klasse Separator zu so niedrigem Preise, daß auch der ärmste Eigentümer von Kühen sich einen solchen anschaffen kann. Wir haben Bezug auf die Davis Cream Separator Co., Chicago.

Der hohe Preis, den man bisher für Separators zahlen mußte, war nicht den Manufaktur-Auslagen zuzuschreiben, sondern dem kostspieligen Plan des Verkaufens derselben. Gerade in diesem Punkte nahmen die Davis Leute die Gelegenheit wahr, um die Preise zu erniedrigen. Sie verwenden kein billiges Material noch verringern sie die Leistungsfähigkeit der Maschine, sondern verkaufen direkt von der Fabrik und ersparen somit alle Agentengebühr, Makler- und Händlerkommission. Sie lernten einsehen, daß, wenn sie direkt mit dem Käufer verhandeln, sie imstande sind, den Davis Separator beinahe halb so billig verkaufen zu können als andere Standarte Maschinen verkauft werden können. Der Davis Separator ist eine der Maschinen, die am leichtesten geht, am reinsten abrahmt und am besten rein zu halten ist. Wer diesen Separator gründlich prüft und untersucht, wird ausfinden, daß unsere Angabe auf Wahrheit beruht. Man schreibe sofort an die Davis Cream Separator Co., 60 E. North Clinton St., Chicago, für einen Katalog. Es ist nicht notwendig lange Briefe zu schreiben, eine Postkarte ist genügend. Adressiere wie oben angegeben und schreibe: „Senden Sie mir Ihren Katalog No. 31." Derselbe wird Ihnen pünktlich zugesandt.

Ein eigenartiger Unfall bei der Abfahrt des kaiserlichen Sonderzuges ereignete sich auf dem Bahnhof Gießen. Die Ehefrau des Bahnbeamten Schlicht war, um den Kaiser besser sehen zu können, auf das Dach des provisorischen Zugangs zum Bahnhof gestiegen. Kaum hatte sie aber auf dem schwarzberußten Glasdach, das sie für Dachpappe hielt, festen Fuß gefaßt, als sie auch schon in den unteren Raum durchbrach, den soeben erst der Kaiser mit seinem Gefolge passiert hatte. Die Frau fiel vier Meter tief in die Gruppe einiger Herren, und zwar auf den für den Kaiser gelegten Teppich, wodurch der Fall abgeschwächt wurde. Die Vorwitzige erlitte eine blutende Wunde am Kopfe. Sie blieb zunächst bewußtlos liegen, kam aber wieder zu sich.

Ein Zusammentreffen.

Chicago, 3. Juli. — In diesem Sommer mögen William J. Bryan und Grover Cleveland zum ersten Male seit dem Sommer 1896, in welchem ersterer für das Präsidentenamt nominiert wurde, wieder zusammen treffen. Die Demokraten blicken der Möglichkeit eines solchen Zusammentreffens mit lebhaftem Interesse entgegen.

Schaden durch Blitz und Wolkenbruch.

Denver, 9. Juli.—Wolkenbruch und Blitz richteten gestern großen Schaden in der Umgegend an. Der Dry Creek schwoll zu einer Wassermauer von zehn Fuß höhe an und riß Brücken und Bahngeleise fort. Aehnlich war es in anderen Teilen der Nachbarschaft. Bis jetzt sind keine Verluste an Menschenleben gemeldet, mit Ausnahme des 17jährigen Fay Powers, der bei Colorado Springs durch den Blitz erschlagen wurde.

Industrien verlangt.

Die Chicago und Northwestern Bahngesellschaft erhält von bedeutenden Plätzen Anfragen nach verschiedenen Industrien. Die Aussicht auf eine gute Ernte verbürgt das Fortbestehen guter Geschäfte wie früher. Folglich machen viele Gesellschaften Anstrengungen, sich neue Industrien zu sichern. Unter den erwünschten Unternehmungen sind Eisen- und Holzarbeiten, Getreidemühlen, Packhäuser, Kühlräume und verschiedene andere Mühlen, sowohl als Kaufläden. Anfragen um nähere Auskunft adressiert an das Industrie-Departement der C. & N. W. Ry., werden prompt beantwortet.

Die North Western Linie.
IMPORTED JAPANESE FANS.

Vier sehr schöne japanische Fächer, herausgegeben von der Chicago & North Western Bahngesellschaft, senden wir sorgfältig verpackt an irgend eine Adresse nach Empfang von 10 Cts. zur Errichtung der Postgebühr. Adressiere:

A. H. Waggener, Trav. Agt., 215 Jackson Blvd., Chicago, Ill.

Großer Diebstahl.

Seattle, Wash., 12. Juli. — Ueber $100,000 von Alaska für die Pacific Expreß Company bestimmt, sind während der Ueberfahrt auf dem Dampfer „Ida May" gestohlen worden. Der Thäter hinterließ keine Spur.

Rußland.

Tambow, 11. Juli. — Beide Schwadronen des siebenten Kavallerieregiments, die am 7. Juli meuterten, übergaben heute ihre Waffen und drückten ihr Bedauern über ihr Verhalten aus.

Die Meuterer von Tambow wurden von den russischen Behörden als wahrscheinlich die schlimmste ihrer Art seit der Meuterei von Sebastapol angesehen, sowohl infolge der Thatsache, daß es der erste Ausbruch von Subordination unter den Kavalleristen im Dienst war als wegen der frechen Mißachtung der Offiziere seitens der Soldaten. Nachdem sie einen Offizier und einen Dragoner, die ihnen gegenüberstehenden loyalen Truppen angehörten, ermordet hatten, verschanzten sich die meuternden Kavalleristen in ihren Baracken, wo sie bis zu ihrer Uebergabe ihren Offizieren Trotz boten.

Spurlos verschwunden.

Sebastapol, 12. Juli. — Der Vizeadmiral Tschuknin, Befehlshaber des Geschwaders des Schwarzen Meeres, erlag der Wunde, die ihm gestern durch einen Attentäter, wie man annimmt, einen Matrosen des Schlachtschiffes „Otschakow", beigebracht wurde. Er starb, ohne daß er die Besinnung wiedererlangt hätte.

Der Untergärtner der Villa des Admirals Tschuknin steht im Verdachte, von dem Morde Kenntnis zu haben, da er verschwunden ist.

Dowies Prozesse nahezu beendet.

Die Verhandlungen in Sachen John Alexander Dowies nähern sich ihrem Ende. Die Beweisaufnahme ist beendet und die beteiligten Rechtsanwälte haben gestern nachmittag ihre Ansprachen gehalten, worauf der Richter den Fall bis zum 21. Juli vertagte.

Dowie wurde gestern morgen nochmals als Zeuge vorgeführt und Jakob Newman, der Vertreter der Bolivia'schen Fraktion in Zion City, benützte diese Gelegenheit, um an der Hand von Checks, die Dowie selbst als Beweismaterial unterbreitet hatte, den Beweis zu erbringen, daß der Apostel nicht nur große Summen Geldes für sich selbst gebrauchte, sondern auch seiner Gattin Jane und seinem Sohn Gladstone, die jetzt freilich nicht mehr auf gutem Fuße mit ihm stehen, große Summen übertrug.

Im Jahre 1902 gab Dowie seiner Gattin $6000; in der Zeit vom 6. Januar bis Oktober 1903 gab er ihr $69,887 und im Jahre 1905 nochmals $18,073. Seinem Sohne Gladstone gab Dowie im Jahre 1903 $15,700. Vom Januar bis Mai 1905 gebrauchte Dowie, wie Newman nachwies, $12,400 für sich selbst.

Ertrunken.

Cedar Rapids, Ja., 12. Juli. — Acht Kinder amüsierten sich in kurzer Entfernung von ihrer Wohnung heute nachmittag bei einem Picknick damit, im Wasser des Flusses in der Nähe des Ufers zu waten. Das Kleinste geriet in ein tiefes Loch und bei dem Versuche, es zu retten, verunglückten sechs andere, im Alter von 7, 9, 10, 11, 12, 14 und 16 Jahren.

Die Geschwister Sweeting wohnten mit ihrem Vater in der Nähe von Ellis Park, einer Vorstadt von Cedar Rapids. Clara Usher war die Tochter der Haushälterin Sweetings und die Geschwister Coyle waren ihre Nichten und statteten ihr einen Besuch ab. Ruth Klersey, die einzige Ueberlebende, berichtete, daß sie im Wasser spielten, wobei die kleine Lucille Sweeting in ein tiefes Loch geriet. Hazel Sweeting sprang ihr bei und geriet ebenfalls in das Loch, dann sprangen die anderen zur Hilfe, aber alle stürzten in das Loch mit Ausnahme von Ruth Klersey, und ertranken. Diese lief dann nach Hause und rief Hilfe herbei. Vier der Verunglückten wurden schnell aus dem Wasser gezogen, aber es war zu spät, um sie ins Leben zurückzurufen. Um vier Uhr waren alle Leichen gefunden ausgenommen die von Clara Usher. Sie wurden nach Hause gebracht und unter Weinen von Hunderten von Männern und Frauen in eine Reihe gelegt.

Unglück in Omaha.

In Omaha brach auf dem Sommerplatze Manawa Lake, etwa sieben Meilen von der Stadt eine Landungsbrücke ein, die mit Menschen gefüllt war, und alle stürzten in das etwa sieben Fuß tiefe Wasser. Dabei kamen sechs Personen um und acht wurden mehr oder weniger schwer verletzt. Das Unglück entstand dadurch, daß beim Anlegen eines Dampfers an dem in den See hinauslaufenden Ende der Brücke, um Passagiere zur Verbindungsstation der elektrischen Bahnlinie am anderen Ufer des Sees zu befördern, die Menschen alle auf einmal auf die Brücke drängten. Plötzlich brach diese mit einem Krach zusammen.

Taschen-Landkarte von der Seegegend des nördlichen Wisconsin und Michigan.

Herausgegeben von der Chicago & North-Western Bahngesellschaft; dieselbe enthält Illustrationen der Seen, Ströme, Fahrwege, Landstraßen und giebt andere wissenswerte Auskunft in Bezug auf die besten Jagdgründe und Fischergegend der Welt. Versandt nach Empfang von vier Cents in Postmarken. Adressiere

W. B. Kniskern, Pass'r Traffic Mgr., Chicago.

Marktbericht.

Weizen wich per Juli auf 77c, Korn stieg auf 51¾, Hafer wich auf 38, Roggen 59½, Malzgerste 40—52c, Timothysamen 3.25—3.50, Flachssamen, Northwestern 1.09, No. 1, 1.05, Kleesamen $8.00—11.25.

Schweine fest. Schwere Shipping 6.75—6.85, „Butcher" 6.80—6.90, schwere Packing 6.35—6.57½, Bacon 6.80—6.87½, Pigs 5.65—6.65.

Rinder matt. Stiere brachten 4.10—6.25, Mast-Kühe und Heifer 3.40—5.10, Feeders 3.65—4.40, Stokkers 2.40—3.80, „Canning"-Kühe 1.10—1.85, Bullen 2.25—4.35, Kälber 4.25—6.75.

Schafe fest. Widder 5.75—6.25, Mutterschafe 4.75—5.75, Jährige 5.85—6.75, Zuchtschafe 5.00—6.00, Böcke oder Stags 2.25—3.75, Lämmer 4.75—7.25, junge 4.75—8.40.

Pferde: Zugpferde $115—$225, Farmstuten $70—175, leichtere Buggypferde $75—$370, Kutschpferde $110—$375 das Paar, Western $15—$95.

Viktualien.

Eier: 18c für die besten und geringere Ware 14½c.

Butter: Beste Creamery 20c, geringere 14—19c, Dairy 13 bis 18c.

Käse: Daisies 11—11¼c, Twins 10½—11c, Young Americas 11½ bis 11½c.

Kartoffeln: 75—90c für neue.

Geflügel: (Lebend). Turkeys 11c, Hennen 10½c, alte Hähne 6c, Springs 16c, Enten, alte mit den Federn, 11c, gerupft, 10c, junge 13—15c, Gänse $5.00—6.00.

Heu: Timothy, bestes $13.50—14.50, No. 1, $12.00—13.00, No. 2, $11.00—11.50, No. 3, $9.00—10.00, bestes Prairie, $13.00—14.00.

Nicht das große, weite Meer, sondern ein bißchen Wasser im Innern des Schiffes bereitet demselben den Untergang! Ed. Stern.

Heimaten für Tausende.

Die Shoshone Indian Reservation wird am 15. August zur Besiedlung eröffnet werden. Exkursionen-Raten für die Rundreise billiger als der gewöhnliche ein Weg Preis. Täglich, vom 12. bis zum 29. Juli für $26.70 von Chicago über die Northwestern-Bahn. Die einzige Bahn bis zur Grenze der Reservation. Daten sich dort zu registrieren, vom 16. bis zum 31. Juli. Man schreibe um Pamphlete, welche nachweisen, wie man diese schönen Heimstätten erhält. Alle Agenten verkaufen Tickets über diese Bahn.

W. B. Kniskern, P. T. M., Chicago, Ill.

Wisconsin und Michigan Sommer-Aufenthaltsplätze.

Ein schönes illustriertes Pamphlet, welches mehr als einhundert Sommer-Aufenthaltsplätze der Chicago & North-Western Bahn entlang beschreibt. Die beste Gegend der Welt für Jagd und Fischfang. Mehr als 1600 Seen und Hunderte von Forellenströme sind in diesem Pamphlet illustriert, zeigend jeden Fahrweg sowie die Landstraßen dieser vortrefflichen Gegend. Vollständige Liste aller Hotels und Restaurationen. Versandt nach Empfang von 10 Cts. für Postgebühren.

W. B. Kniskern, Pass'r Traffic Mgr., 215 Jackson Blvd., Chicago.